MENNONITE BIBLIOTHEK
DEC 8 71
MENN. BIBL.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. Dezember 1971 | Nummer 48

Die letzte Stunde

Der Zeiger eilt gen Mitternacht.
Ihr Menschenkinder, gebet acht!
Bald tönt der Glocke Stundenschlag.
Es naht sich der Entrückungstag.

Die Kriegesfackel lodert hell.
Nach Herrschaft greifet der Rebell.
Im Chaos triumphiert die Not.
Die Pestilenz bringt Leid und Tod.

Die Erde bebt. Es bebt das Herz
der Frommen, die man allerwärts
als Freiwild jagt. Wie Steppenbrand
rast Christushaß durch jedes Land.

Es wächst die Ungerechtigkeit.
Es mindert sich die Christenheit.
In vielen löscht der Liebe Glut
der kalte Sturm der Menschenwut.

Ein Schrei durch alle Völker gellt:
„Der König kommt, der Herr der Welt!"
Mit großer Kraft und Herrlichkeit
bricht der Gewaltge in die Zeit.

Posaunenton durchdröhnt den Schrei,
ruft die erwählte Schar herbei.
Aus allen Orten nah und fern
nahn sich die Diener ihrem Herrn.

Der Zeiger eilt gen Mitternacht.
Ihr Völker dieser Welt, gebt acht!
Der Feigenbaum trägt wieder Grün.
Nicht länger wird der Herr verziehn!

Der Zeiger eilt gen Mitternacht.
Ihr Auserwählten, gebet acht!
Bald tönt der Glocke Stundenschlag.
Es nahet sich der Freudentag.

* * *

Der erfüllte Opferdienst

„Und sie (Eva) gebar einen Sohn, den hieß sie Seth; denn Gott hat mir, sprach sie, einen anderen Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürgt hat" (1. Mose 4, 25).

Kain war religiös. Er opferte. Er redete von Gott. Aber in seiner religiösen Eifersucht erwürgte er seinen Bruder. Diese Art ist der Menschheit Art bis auf den heutigen Tag geblieben. Abel war fromm, tief erkannte er seine eigene Sündhaftigkeit, sein Unvermögen, sich selber davon zu erlösen. Darum sehnte er sich, wartete auf die Ankunft seines Erlösers, glaubte, daß dieser die Erlösung mit seinem Blut und Leben erkaufen müßte. Demütig bezeugt er das mit dem stellvertretenden Opfer. Doch nun war er tot. Kain dagegen verließ seine Eltern, floh von des Herrn Angesicht, zog nach Osten von Eden hin. Tiefes Leid, harte Schläge für die gedemütigten Eltern. Doch unser Gott sagt: „Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen" (Jes. 57, 15). So erbarmte er sich auch über die Eltern, und Eva gebar einen anderen Sohn. Ohne Selbstruhm bekannte sie, daß Gott allein der Geber des neuen Samens sei. Was Leid bewirken kann! Da gab ihr Gott eine prophetische Schau. Eva nannte den Sohn Seth, d.h. Setzling, Ersatz. Ersatz für den frommen Abel, Fortsetzer des abelitischen Opferdienstes. Dieses Erbe hat Seth treu gepflegt und die Sethiten behielten diesen Opferdienst auch mitten in der gottentfremdeten Menschheit. Ja, Noah trug ihn durch die Sintflut, grüßte damit die aus den Gewässern entstandene neue Erde, und als die Zeit erfüllt war, fand das Sinnbild auf Golgatha seine Erfüllung, als dort das mit der Sünde der Welt beladene Gotteslamm, mit dem letzten aushauchenden Atemzug siegesbewußt ausrief: „Es ist vollbracht!" (Joh. 19, 30).

J.B.W.

Goldene Hochzeit der Geschwister Nicholas und Anastasia Dirks in der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg. (Zu Artikel auf Seite 5.)

Russische Sendungen der G.E.H. wirken

Liebe Leser der „Rundschau"!

Dieses schreibt Euer Radioredner David Borisowitsch. Der heutige Brief war mir von großem Interesse, und daher möchte ich ihn mit Euch teilen:

„Guten Tag, David Borisowitsch!

Nachdem wir Ihrer Uebertragung aufmerksam gelauscht, entschlossen wir uns, an Sie zu schreiben. Unsern Namen nennen wir nicht, weil wir glauben, daß nicht Gott, an welchen wir nicht glauben, uns bestrafen wird, sondern daß Ihre langen Arme durchaus nicht nur zu geistlichen Sachen fähig sind. Wir möchten Ihnen einige Fragen aufgeben. Wir werden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie auf diese Fragen über Radio, 18 Uhr Moskauer Zeit, antworten würden. Wenn Sie selber an Gott glauben, wenn er existiert, so werden Sie auf unsern Brief antworten; wenn man aber unsern Brief unbeachtet bleiben lassen sollte, werden wir desto mehr von der Richtigkeit unsrer Meinung überzeugt werden: Gott gibt es nicht. (Boga njet.) Gehen wir über zur Hauptsache — zu den Fragen.

Die erste Frage: Warum erniedrigen (herabsetzen, entwürdigen) die Kommunisten und der Komsomol (kommunistische Jugendorganisation) während ihrer gegenwärtigen Herrschaft auf Erden nicht solche, die an Gott glauben? Sie haben ja gesagt: „Die Hölle ist ein Ort aviger Schande und Erniedrigung" für uns, den Komsomol und die Kommunisten. (Ich hatte eine Predigt über die Hölle gebracht. Was in Anführungszeichen gestellt war von ihnen, das hatte ich gesagt, aber nicht den Zusatz: **für uns, den Komsomol und die Kommunisten.** Wir sind überhaupt sehr vorsichtig, keine Politik in unsre Predigten hineinzumischen. Wenn sie das Wort nun auf sich anwenden, so haben wir unser Ziel erreicht. D.W.) Aus allem Gesagten ziehen wir die Schlußfolgerung: Euer Gott ist nicht gerecht (auffallend, daß sie Gott immer mit kleinem Buchstaben schreiben, was der fromme Russe nie tat), weil er nun den Gläubigen den Vorzug gibt. Wir könnten auch mit Macht die Gläubigen erniedrigen, jedoch tun wir solches nicht. (Also sind sie gerechter als Gott.)

Die zweite Frage: Da beten Sie: ‚Gott, rette viele Sünder, die den Glauben an dich verloren haben.' Offensichtlich gelangen Ihre Gebete nicht zu Gott. Was ist's, wie es scheint, ist er noch taub und stumm. Ach, wir verstehen: Er hat alles den Menschen übergeben, die an ihn glauben. Dessenungeachtet, bleiben sie in ihrem kranken Zustande, wenn sie sich nicht zum Arzt wenden. So antworten Sie auch auf die dritte Frage:

Die dritte Frage: Vergleichen Sie die Sterblichkeitsziffer in Rußland vor der Revolution mit der unserer Bevölkerung heute in der UdSSR. Wir erinnern Sie, daß die Sterblichkeitsrate bis zur Revolution 1917 dreimal so hoch war wie die heutige. Oder hilft Euer Gott auch den Kommunisten?

Die vierte Frage: Warum nun, wenn er uns jetzt seine Zuneigung erweist, widerspricht er sich selbst, indem er uns das Elend nach dem Tode verspricht. Das sollen Sie aber wissen, daß alles, was wir bis jetzt erreicht haben, das haben wir mit menschlicher Arbeit und nicht mit der Hilfe Gottes erreicht. Und warum denn auf die lange Bank schieben, laß ihn uns bestrafen, wenn er da ist. Ferner sind wir überzeugt, daß Sie selber nicht an Gott glauben; mit Ihrem Auftreten verführen Sie einfach die Einfältigen und bereichern sich damit. Laßt Euren Gott Euch lieber helfen mit Euren Arbeitslosen und die Kriege auf Erden abwenden. Ja, erst dann werden wir uns davon überzeugen, daß Ihre Worte nicht unbegründet sind."

Studenten 10a-, 10d-, 10b-Klassen.

Soweit der Brief. Wenngleich uns der Inhalt traurig stimmen könnte, so freue ich mich nichtsdestoweniger, daß wir unter den Hörern Studenten aus dem Komsomol haben. Die Tatsache, daß sie solche Fragen stellen und so um die Antwort besorgt sind, läßt darauf schließen, daß das Wort sie angesprochen hat. Ihre Verteidigung ist eine Fassade, hinter welcher wir den Schrei einer suchenden Seele vernehmen. Möchte mich der Fürbitte empfehlen, wenn ich versuchen werde, ihnen über Radio eine biblische Antwort zu geben.

Darf ich nun zur Ermutigung noch einen kurzen Auszug aus einem andern Briefe anführen?

„Der Mann war ein Christ und horchte auf Eure Programme. Seine Frau aber war verbittert und behandelte ihn in grober Weise, jedesmal wenn er heimkehrte von der Versammlung oder wenn er das Radioprogramm einschaltete. Schließlich wurde sie überführt. Sie gab gut acht, wenn der Mann das Radio einschaltete, und als er zur Versammlung ging, nahm sie sein Radio, horchte dem Programm zu und wurde in wunderbarer Weise an dem Morgen errettet. Als ihr Mann zurück an die Tür kam, glaubte er, sie würde wieder drauflosschlagen, aber stattdessen fiel sie ihm um den Hals und bat um Vergebung. Verwundert fragte er, was mit ihr los sei, und sie erzählte ihm, daß sie die Botschaft gehört und Gott sie errettet habe."

Froh im Dienste meines Meisters,

David Borisowitsch Wiens

Aus dem Inhalt

Er kommt wieder! ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Bewährt und bewahrt ..... S. 6
Predigt von David Harder .... S. 8
Mission und Dienst ..... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Er kommt wieder!

„Ihr Männre von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apg. 1, 11).

Ein Eindruck aus meiner Kindheit wird mir unvergeßlich bleiben. Eines Tages befand ich mich im Hausflur unseres Hauses, mit Schularbeiten beschäftigt, als plötzlich von der Haustür aus ein Lied erscholl, das mich tief ergriff. Leise war eine blinde Frau mit ihrer Tochter, die sie führte, eingetreten, und im klangreinen Duett erscholl das Lied:

„Man weiß nicht die Stund', wann der Meister wird kommen;
doch Zeichen tun kund, daß die Zeit ist der Frommen,
wann wieder erscheint, den der Himmel genommen,
doch man weiß nicht die Stund'.
Ja, er kommt, laßt uns wachen und beten, ja, er kommt.
Halleluja! Halleluja! In den Wolken er kommt!
In der Kraft seines Vaters, doch man weiß nicht die Stund'."

Auf dem Hintergrund seines historischen Wirkens hier auf Erden, lehrte der Herr Jesus, daß er wiederkommen würde. Dieser Gedanke taucht besonders in den Gleichnissen immer wieder auf, und er setzt den Sieg der Auferstehung voraus. Sofort nach seinem Abscheiden von dieser Erde und seiner Versetzung in die himmlische Herrlichkeit, bestätigte er dieses Versprechen durch die Engelsbotschaft an seine Jünger, die wir oben angeführt haben.

Es ist sonderbar, daß in der Heiligen Schrift selten betont wird, daß dieses das zweite Kommen des Herrn sein wird. Das läßt sich wohl am besten daraus erklären, daß für die Apostel seine Wiederkunft ein unzertrennlicher Bestandteil des christlichen Bewußtseins bildete und deshalb keiner besonderen Erwähnung bedurfte. Man dachte sich, nach dem Vorbild der Propheten des Alten Testamentes, die beiden Erscheinungen Christi als wesentliche Teile des göttlichen Eingreifens in die Geschichte der Menschheit durch die Person des Messias. Doch wurde die Erwartung der Wiederkunft Christi so stark, daß sie als sein Kommen schlechthin angesehen wurde. In Schriftabschnitten, die in die Zukunft hinweisen, erübrigt es sich, diese als zweites Kommen zu bezeichnen, z.B. Jak. 5, 8: „Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe." Das dafür verwandte Wort „parousia" wird meistens für die Ankündigung der Ankunft eines Königs oder Herrschers gebraucht.

Das erste Mal kam der Herr Jesus in Niedrigkeit. Es waren ganz einfache fromme Leute, die Gott ausersehen hatte, seine irdischen Eltern zu sein. In einem Stall, bei Ochs und Eselein, erblickte er das Licht der Welt, in einer Krippe, auf Heu und auf Stroh, fand er sein erstes Bett. „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege", sagte der Herr Jesus einem, der sich erbot, ihm zu folgen.

Bei seinem zweiten Kommen wird es anders sein. Der Apostel Paulus hat uns in 1. Thess. 4, 15—17 eine wunderbare Vorschau dieses grandiosen Ereignisses gegeben: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Der Moment seiner Wiederkunft wird höchst dramatisch sein. Der Herr Jesus gibt selbst Beispiele dieses Dramas, wenn er in Matth. 24, 35—42 spricht: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater. Aber gleichwie es zur Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging, und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde eure Herr kommen wird." Dramatischer kann es wohl kaum zugehen. Klarer kann es wohl kaum gesagt werden.

Für uns ergibt sich daraus eine brennende Frage: Sind wir bereit, ihm zu begegnen? Diese Adventszeit will uns wieder Gelegenheit geben, sich auf sein Kommen vorzubereiten. Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir sie ausnutzen, um unser Herz und unser Leben zu reinigen, unsere Lampen mit Oel des Heiligen Geistes zu füllen, damit wir bereit sind, ihm entgegenzugehen, wenn er kommt!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Das Zeigen von Liebe als „Großer Bruder"

Von John Loewen, MCC-Sommerdienst, Winnipeg

Ich begann meine Arbeit als Freiwilliger im Rahmen des Sommerdienstes des Mennonitischen Zentralkomitees am 12. Mai in der Gegend des Lord-Selkirk-Parks in Winnipeg. Man suchte nach Helfern zur Leitung von Erholungsprogrammen an den Schulen. So kam ich dazu, an einigen Abenden an der David-Livingstone-Schule zu arbeiten. In der übrigen Zeit arbeitete ich im Kleiderzentrum des MCC (Canada).

Ende Juni wurde das Erholungsprogramm am Abend beendet. Ich begann dann mit Jim und Beatrice Bender zusammenzuarbeiten, die vollzeitig im Freiwilligendienst standen. Unser Ziel war, Kinder zu konstruktivem Spiel anzuleiten und danach zu sehen, daß sie sich vergnügten, ohne in Schwierigkeiten zu geraten. Als Christen wollten wir unsere Liebe und Sorge für sie zeigen.

Eine wichtige Beziehung, welche ich knüpfte, war das Verhältnis zu einem 13jährigen Jungen namens Johnny. Johnny war der Sohn eines Alkoholiker-Vaters, der sich vor kurzem entschlossen hatte, sich von seiner Sucht zu befreien. Seine Mutter hatte die Familie vor vielen Jahren verlassen und Johnny, seine Schwestern und Brüder sich selbst überlassen. Sein ältester Bruder war im Zuchthaus, weil er einen Jungen bei einem Straßenkampf umgebracht hatte. Johnny hatte im vergangenen Schuljahr nicht die Schule besucht, und ich fragte mich, was ich tun könnte, um ihm zu helfen.

Mir kam der Gedanke, ein „Großer Bruder" zu sein. So fragte ich Johnny, ob er mit mir zelten gehen wolle. Er freute sich sehr darüber, und wir begaben uns für eine Woche in den Norden. Wir begegneten einigen fantastischen Menschen dort, und Johnny begann Vertrauen zu Menschen zu fassen, obwohl er anfänglich immer Angst hatte, jemand würde unsere Sachen stehlen. Bei Nacht sorgte er immer dafür, daß das Beil dicht in der Nähe war, damit ich es erreichen konnte.

Seitdem habe ich mit Johnny und seinem jüngeren Bruder vieles zusammen unternommen, und wir kommen gut miteinander aus. Ich versuche, einmal in der Woche mit Johnny Verbindung zu halten, und hoffentlich wird dies dazu beitragen, daß er eines Tages für Christus gewonnen werden kann.

Es kann sein, daß ich weiterhin in der Lage sein werde, im Rahmen dieses Programms tätig zu sein, aber das hängt davon ab, was Gott mit mir vorhat. Es herrscht deutlich ein großes Bedürfnis nach Helfern auf diesem Gebiet. Es gibt viele andere „Johnnys".

*

Waltners schaffen Arbeitsbasis in Sumatra

Das Mennonitische Zentralkomitee sandte im Mai 1971 seine ersten Arbeiter, Keith und Sharon Waltner, Freeman, S.D., nach Sumatra. Die Waltners hielten sich zunächst acht Monate zur Erlernung der Sprache in Pati, Java, auf, bevor sie sich zu ihrem Einsatzort Panjabungan, Sumatra, als Ortsentwickler unter den Mandailing-Mennoniten begaben. In einem kürzlichen Bericht über die Tätigkeit der Waltners in Sumatra schrieb Paul Longacre, MCC-Direktor für Indonesien: „Wir freuen uns über die Weise, wie die Waltners ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Sie haben in dieser Zeit viele Freunde unter den Mandailing-Mennoniten und den benachbarten Moslems gewonnen. In den zweieinhalb Monaten, die sie hier sind, sind sie gut mit der Gegend, den Menschen und einigen der Nöte bekanntgeworden."

Die Waltners geben zu, daß sie der Hauptanziehungspunkt u. -unterhaltung im Ort sind, da sie die einzigen Fremden in der Gegend sind. Vor dem Errichten eines Zauns hingen neugierige Kinder an den Fenstern des Hauses von Waltners. Sie können noch immer damit rechnen, daß Menschen anhalten und um Hilfe bitten oder jederzeit zu Besuch kommen.

Keith konnte einen jungen Mann finden, der als Assistent für ihn arbeitet. Er ist ein Christ aus der Gegend von North Batak, und es wird erwartet, daß er am 1. November die Arbeit für Keith aufnimmt.

Keiths Hauptaufgabe sind Projekte, welche der Mennonitischen Wirtschaftskommission in Sumatra vorgelegt wurden. Viele der Projekte, die der Kommission jetzt vorliegen, erfordern weitere Untersuchung und Klärung. Den Menschen den rechten Gedanken zu vermitteln erfordert Zeit und Arbeit.

Größere Projekte zeichnen sich für das nächste Jahr ab. Es wurden bereits vorläufig Pläne zum Kauf von Bausteinen und Dachziegeln gemacht. Es werden Mittel für Projekte von Christen und Moslems zur Verfügung stehen. Das MCC stellt einige Mittel für diese Projekte zur Verfügung.

*

MCC'er freuen sich über Gemeindebeteiligung in Haiti

Von Paul Derstine, MCC-Direktor für Haiti

Eine große Menschenmenge versammelte sich am Sonntag, 3. Oktober, um das neue Gotteshaus der Uptown-Baptistengemeinde in Grande Riviere du Nord, Haiti, einzuweihen. Die Uptown-Baptistengemeinde ist Teil der haitischen Baptistenmission unter der Leitung von Pastor Gerson Toussaint.

Die Uptown-Gemeinde hat wie die anderen unter der Mission ein eigenes aktives Missionsprogramm und hat Missionsstationen in der Landgegend eingerichtet, wo das Mennonitische Zen-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

tralkomitee sein Entwicklungsprogramm durchführte.

Diese Gemeinde ist mit dem „Foreign Baptist Bureau" in Philadelphia, Pa., verbunden. Dr. Beady, Exekutivsekretär des Büros, hielt die Weiheansprache. Er unterstrich das Interesse des Büros an der Tätigkeit der haitischen Baptisten-Mission und dessen Unterstützung bei der Arbeit in Grande Riviere in der Vergangenheit. Er sagte auch, daß das Büro in Zukunft noch mehr für Haiti tun will.

Das Erziehungs-Beihilfenprogramm des MCC (EAP) hat 42 Schülern den Besuch der Schule der Uptown-Gemeinde ermöglicht und hilft bei der Bezahlung der Lehrer.

Die Anwesenheit des MCC in Grande Riviere du Nord hat zur Stärkung des Zeugnisses dieser und anderer evangelischer Gemeinden in der Gegend beigetragen. Die regelmäßige Teilnahme der MCC'er an Gottesdiensten in der Stadt und auf dem Land hat die Menschen in ihrem Zeugnis ermutigt. Durch ihr eigenes persönliches Zeugnis haben MCC'er Nichtchristen zu Christus und zum Anschluß an Gemeinden geführt. Obwohl sie keine eigene Gemeinde haben, freuen sich die MCC'er über die Kraft des Geistes unter den Menschen.

Es gibt eine evangelische Kirche in Grande Rieviere du Nord. Es ist das Gebet der MCC-Freiwilligen, daß sie durch ihr weiteres Zeugnis als Glieder dieser Kirche gestärkt wird.

*

Förderungsprogramm hat über 100 Fälle zur Verfügung

Winnipeg — Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) hat gegenwärtig über 100 unzugewiesene Fälle in seinem Förderungsprogramm. Während der vergangenen Jahre mußten förderungswillige Personen gewöhnlich auf die Warteliste gesetzt werden; durch eine ziemliche Erweiterung des Programmes werden nun jedoch zusätzliche Förderer benötigt. Durch dieses MCC-Unternehmen werden nahezu 2000 Kinder und Erwachsene in der Dritten Welt unterstützt.

Der Erziehungshilfsplan, der $5.00 pro Monat kostet, braucht Förderer für Kinder in Haiti, Indonesien und Paraguay. Haiti allein hat zur Zeit 40 unzugewiesene Fälle. Dieser Plan ermöglichte Kindern aus armen Familien den Schulbesuch. Unterrichtsgebühren, Bücher und sonstiges Material werden für sie bezahlt.

Familien-Kinder-Hilfe ist ein Fond, der es Familien ermöglicht, zusammenzubleiben. Es gibt noch nichtübernommene Fälle im Kongo, außerdem wird ein neues Programm in Botswana und in Indien begonnen. Diese Art Hilfe erfordert $15.00 pro Monat. Das neue Programm in Botswana (Südafrika) wird etwas von dem regulären Familien-Kinder-Hilfsplan abweichen, da es nur Erwachsene betrifft. Es soll 20 Studenten die Möglichkeit geben, ein bzw. zwei Jahre in der Bauernbrigade der Kgatleng-Jugendentwicklungsgesellschaft mitzuwirken, die ein landwirtschaftliches Lehrprogramm darstellt.

Eine dritte Art von Förderung nennt sich Internatsschüler-Hilfe. Hier kann man einen der Studenten fördern, die die Schulen in Beit Jala (Naher Osten) oder Haiti besuchen. Das Beit-Jala-Institut hat dieses Jahr 25 Studenten, die Unterstützung benötigen. Die Kosten für dieses Programm betragen monatlich $17.50.

Eventuelle Anfragen über die obengenannten Förderungsprogramme richte man bitte an: MCC (Canada), 201—1483 Pembina Highway, Winnipeg, Manitoba R3T 2C8.

East-Aldergrove-MBG, B.C.

„Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn" (Ps. 143, 10). Wer mit dem Psalmisten David dieses Gebet ehrlich beten kann, wird sicherlich Erhörung finden.

Einen frohen Tag hatte unsere Gemeinde am 25. Juli im Columbia Bible Camp, wo die Sonntagsschule ihren jährlichen Ausflug (Picknick) feierte.

Am 1. August hatten wir werten Besuch in Geschwister Gerhard Jantz aus Österreich.

Am 15. August feierten wir abends den Abschied der Geschwister H. C. Born. Sie gehen nach Hillsboro, Kansas, wo der Bruder als Pastor dienen wird.

Vom 16. bis zum 20. August wurden wieder die Kinder unserer Gemeinde und so viel wie möglich aus der Umgebung in der Kinderbibelschule unterrichtet. Eine neue Methode wurde angewandt. Morgens war es Kindergarten, wo man die Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren in die Wahrheiten der Bibel einzuführen suchte. Meistens waren es junge Mütter, die sich mit den Kindern abgaben. Es war eine segensreiche, frohe Zeit. Wer sollte es auch besser machen können als gerade die jungen Mütter? Natürlich, für Eigennutz ist da nicht Raum, denn jede von den Frauen hatte mehr als genug Arbeit zu Hause. Die Kleinen wurden auch mit „Lunch" bedient.

Abends hieß es „Children's Rally", und die Kinder von 7 Jahren und darüber wurden eingeladen. Sehr interessant wurden die Abende gemacht, und eine große Zahl junger Menschen durfte das Wort hören. Im ganzen wurden 150 Kinder registriert.

Geschwister H. Thießen sind zu Hause auf Urlaub von Borneo. Sie sind oft vernommen; erst am 29. August kamen sie dazu, bei uns von ihrer Arbeit zu berichten. Thießens arbeiten in der „Regions Beyond"-Mission.

Am 12. September hatten wir als Gemeinde die große Freude, neun junge Menschen zu taufen und aufzunehmen. Die Namen der Täuflinge sind: Raymond Friesen, Pandora Friesen, Helen Martens, Marianne Martens, Sally Thießen, Dave Martens, Louise Rempel, David Rempel, Charlotte Hooge. Etwas später wurden auch Robert Hiebert und Jackie Siebert getauft.

Aufgenommen auf ein Zeugnis hin wurde Br. Don Reimer. Weitere vier Geschwisterpaare haben sich unserer Gemeinde angeschlossen: Harry und Agnes Doerksen, Rueben und Hertha Wiens, Frank und Dave Friesen, Alden und Linda Willms.

Am Sonntagmorgen, dem 17. Oktober, dienten uns Geschwister H. Goertzen, Missionare aus Indien. Wunderbaren Erfolg hat der Herr auf den Korrespondenz-Bibelunterricht gelegt, an dem die Geschwister beteiligt waren.

Auf dem Erntedankfest am 10. Oktober dienten uns Br. David Neumann und Br. H. Klassen, Vancouver.

Unsere drei Schwesternvereine hatten wieder einen segensreichen Gemeinschaftsabend. Schwester Linda Nikkel erzählte uns bei der Gelegenheit viel Wichtiges aus ihrer Arbeit in Westpakistan.

Sonntag abend, am 24. Oktober, hatten wir „Library Night". Es wird einmal jährlich Bericht gegeben, wieviel und was gelesen wird und diese Betonung guten Lesestoffs bringt entsprechende Folgen. Eine Anzahl ganz junger Mädchen und Knaben geben gute „Book reviews" und Schwester Nora Martens brachte uns einen recht lehrreichen Vortrag.

Am 30. Oktober hatten die Schwestern aus den Missionsgemeinden unserer Provinz in unerem Gotteshaus eine Konferenz.

Ein Segen und Genuß war für uns der Besuch vom Willingdon-Chor mit ihrem geschickten Dirigenten Bill Klassen. Wenn man solche große Gruppe junger Menschen sieht (etwa 50 bis 60), die sich ernstlich bemühen, ihre Sache gut zu machen, denkt man an die Worte Gottes, an Elia gerichtet: „Und ich will lassen übrig bleiben 7000 in Israel, aller Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und aller Mund, der ihn nicht geküßt hat" (1. Kön. 19, 18).

Ganz rührend war es am 7. November im Morgengottesdienst, als fünf Elternpaare mit ihren Babys nach vorne kamen und Br. Willms das Weihegebet über sie sprach. Thema: „Dedicated Parents." Der Herbst macht sich breit. „Der Himmel weint, die Sonne ist erblindet, es windet."

B. P., Korr.

Aus Leserbriefen

An die Redaktion der
„Mennonitischen Rundschau"!

Anbei meine neue Adresse. Habe rechtzeitig auf der Post meine neue Adresse angegeben, doch scheint es so, als ob zwei Nummern verloren sind. Die letzte, die ich erhielt, ist vom 6. Oktober, Nr. 40. (Wir haben die fehlenden Nummern schon nachgeliefert. Red.) Wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die fehlenden Nummern schicken würden.

Ich lese die Rundschau sehr gerne, besonders die biblischen Erklärungen, wie jetzt „Der Ratschluß Gottes" von Herrn H. H. Janzen.

In Dankbarkeit grüßt,

Irene Pilzer
Apt. 1202, 445 Richmond Rd.
Ottawa, Ontario K2A 3W6

Friedensnobelpreis 1971 für den Bundeskanzler

Ehrung durch Bundestag und Bundeskabinett

Das Nobelpreis-Komitee des norwegischen Parlaments hat am 20. Oktober 1971 Bundeskanzler Willy Brandt mit dem Friedensnobelpreis des Jahres 1971 ausgezeichnet.

Der Präsident des Deutschen Bundestages, Kai-Uwe von Hassel, unterbrach die Beratungen über den Bundeshaushalt in der 144. Sitzung des Deutschen Bundestages am 20. Oktober 1971 und beglückwünschte den Bundeskanzler im Namen des Parlaments mit folgenden Worten:

Meine Damen und Herren!

Ich unterbreche unsere Beratungen für einen Augenblick.

Ich erhalte soeben die Nachricht, daß die Nobelpreiskommission des norwegischen Parlaments heute dem Herrn Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland den Friedensnobelpreis verliehen hat.

Herr Bundeskanzler, diese Auszeichnung ehrt Ihr aufrichtiges Bemühen um den Frieden in der Welt und um die Verständigung zwischen den Völkern.

Der ganze Deutsche Bundestag gratuliert ohne Unterschied der politischen Standorte Ihnen zu dieser hohen Ehrung.

Bundeskanzler Willy Brandt dankte mit den nachstehenden Worten:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre Gratulation. Mein Dank gilt gleichermaßen den drei Fraktionen dieses Hohen Hauses für Ihre Glückwünsche.

Die Nachricht von der Verleihung des Friedensnobelpreises habe ich mit innerer Bewegung und mit großer Dankbarkeit aufgenommen.

Dies ist eine hohe und sehr verpflichtende Auszeichnung. Ich werde alles tun, mich dieser Ehrung in meiner weiteren Arbeit würdig zu erweisen.

Ich werde den Friedensnobelpreis am 10. Dezember 1971 in Verbundenheit mit allen, an welcher Stelle auch immer, annehmen, die sich mit der ihnen gegebenen Kraft bemühen, die Welt von Kriegen zu befreien und ein Europa des Friedens zu organisieren.

Der Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, Prof. Dr. Karl Schiller, hatte zuvor in einer Sondersitzung des Bundeskabinetts den Bundeskanzler mit der folgenden Ansprache geehrt:

Lieber Herr Bundeskanzler!

Noch nie habe ich in unserem Kreise so gern und so freudig das Wort ergriffen wie heute.

Im Namen des gesamten Kabinetts sage ich Ihnen unsere allerherzlichsten Glückwünsche zur Verleihung des Friedensnobelpreises. Wir alle sind in dieser Stunde tief bewegt und — ich sage es offen — wir alle sind stolz auf Sie.

Wir fühlen uns bestärkt in unseren Bemühungen um eine Friedenspolitik, zu der Sie, Herr Bundeskanzler, weit mehr als nur die Richtlinien angeben. Wir kennen Sie gut genug, um zu wissen, daß Sie diese höchste Auszeichnung, die in dieser Welt vergeben werden kann, nicht nur als Bestätigung, sondern vor allem als Ansporn für Ihre weitere Arbeit betrachten. Ich verspreche Ihnen, wir alle wollen und werden Ihnen dabei helfen, so gut wir es können.

Alfred Nobel hatte bestimmt, der Preis soll an den verliehen werden, der am meisten oder am besten für die Verbrüderung der Völker, die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere sowie für die Veranstaltung und Förderung von Friedenskongressen geleistet hat.

Diese Sprache des Stifters mag uns heute etwas alt-fränkisch erscheinen. Aber Sie, Herr Bundeskanzler, haben seit Ihrer Zeit als Regierender Bürgermeister in Berlin, als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland und als Bundeskanzler eine Konsequente und geradlinige West- und Ostpolitik betrieben, so daß wir ohne Übertreibung sagen können: Sie haben sich immer bemüht, das Vermächtnis und den Geist Alfred Nobels in die Tat der Politik umzusetzen.

Wir sind Ihnen dankbar, Herr Bundeskanzler, daß wir mit Ihnen an dieser Politik arbeiten können.

Aus „Bulletin."

Nachrichten

— Die jährliche Bibelkonferenz der Elmwood-MB-Gemeinde wird dieses Jahr in der Zeit vom 28.—30. Dezember stattfinden. Die Prediger H. H. Janzen, Abram Neufeld und John Regehr werden über verschiedene Themen sprechen. Das Programm wird demnächst bekanntgegeben werden.

— Am Sonnabend, dem 27. November, hielt in der Springfield-Hights-Mennonitenkirche in Winnipeg der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Kanada seine Jahresversammlung ab. Neben dem Geschäftlichen wurden die Delegierten auch über den neuen Auftakt im Deutschunterricht in den Schulen Manitobas informiert. Frau Professor E. Peters sprach zu diesem Thema. Abends fand ein „Erich-Kästner-Abend" mit einem Film und Vortrag statt. Es war ein lehrreicher und zugleich unterhaltender Familienabend.

— Konferenzevangelist Rudy Boschman mit dem Messenger-Quartett war am 24. November, 7.30 Uhr abends, in der Portage-Ave.-MB-Kirche. Am 25. November waren sie in der Nord-Kildonan-MB-Kirche. Die Versammlungen waren als Kurzevangelisation gedacht und wurden gut besucht.

— Br. H. R. Bärg, Pinzipal des Winkler Bible Institute, bringt gegenwärtig in der Winkler MB-Kirche Botschaften über die Offenbarung. Er spricht manchmal vormittags und dann wieder abends. Einen Sonntag hatte Br. Erwin Penner abends etwas für die Kinder. Letzten Sonntag abend hatte Schwester Henry Dyck etwas für die Kinder. So genießt die ganze Familie den Abend.

— Prediger P. J. Dörksen, Brandon, Man., bittet uns, seine Adressenänderung bekanntzugeben. Alte Adresse: Rev. P. J. Dörksen, Box 25, Alexander. Man.; neue Adresse: 1365 — 26 Street, Brandon, Manitoba R7B 2C5. Alle Korrespondenz betreffs der Alexander MB-Gemeinde richte man an Alexander Mennonite Brethren Church, c/o Mr. Abe Derksen, Box 42, Alexander, Manitoba ROK 0A0.

— Der Verein „Deutsche Sprache" brachte Sonnabend, den 27. November, 7.30 Uhr abends, in der Vereinigten Mennoniten-Kirche, Linwell Rd., St. Catharines, Ontario, einen Weihnachtsabend, wo ein Gespräch „Die Flöte" vorgeführt wurde.

— Das Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., wird am 12. Dezember, 2.30 Uhr nachmittags, ein Weihnachtsprogramm bringen, das im Hepburn Auditorium vorgetragen werden soll. Alle Freunde der Schule sind zu diesem Programm herzlich eingeladen.

—Am Donnerstag, dem 11. Novemzer, hielt das MCC (Saskatchewan) in der Zion-Mennoniten-Kirche zu Swift Current seine Jahressitzung ab. Registriert waren 169 Delegierte und 65 Gäste. Im Namen der bewirtenden Gemeinde wurde die Konferenz von Prediger David Wiebe begrüßt. Die Konferenzansprache brachte Prediger Abe Neufeld, Saskatoon. Vorsitzender der Beratungen war Prediger James Mullet, Guernsay, Sask. Ein Budget in Höhe von $90,000 wurde angenommen. John Wieler vom MCC (Canada) berichtete am Abend über die Notlage in Pakistan in einer öffentlichen Kundgebung.

— Geschwister Dietrich Matthies, Coaldale, Alberta, haben sich Ende November auf den Weg nach Australien begeben, um dort einige Monate ihre Kinder und Enkelkinder zu besuchen.

— Die Holyrood-MG, die Erste Mennoniten-Gemeinde und die Lendrum-MG boten am Sonntag abend, dem 28. November, in der Lendrum-MB-Gemeinde, Edmonton, Alberta, ein Programm zugunsten des MCC. Frau Anne Harder brachte einen kurzen Bericht über das Selbsthilfe-Programm und anschließend wurden die Erzeugnisse dieses Programms verkauft. Der Vizevorsitzende des MCC (Alberta), Edgar Bättger, berichtete kurz über die Arbeit des MCC in Alberta. Dr. Fred Enns sprach über die Bedeutung der Anabaptistischen Bewegung. Die Vorträge wurden von musikalischen Darbietungen umrahmt. Zum Schluß wurden Erfrischungen serviert.

— Die MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, veranstaltete in der Zeit vom 21. bis 26. November eine Bibelkonferenz mit Prediger H. J. Harder, Pastor der Saskatoon-Central-MBG, als Redner. Seine Themen waren auf die Prophetie und ihre Erfüllung in unserer Zeit ausgerichtet. Israel, die Gemeinde, die Weltregierung, Rußland in biblischer Perspektive und zum Abschluß das Endgericht vor dem Thron Christi.

— Das MCC-Projekt der Frauenvereine für den Monate Dezember sind Handtücher. Das Handtuch erfüllt sehr oft verschiedene Bedürfnisse in den armen Familien — es dient als Tragevorrichtung für Kleinstkinder, als Tischtuch, als Geschirrtuch, als Babydecke oder als Wetterschutz. In diesem Jahr werden viele Tausende Handtücher benötigt, und zwar für Haiti, Honduras, Hongkong, Indien, Jordanien, Taiwan, Tansania und Vietnam. Alle Größen von Handtüchern werden angenommen, bevorzugt dunkle Handtücher, da es schwer ist, helle Handtücher sauber zu halten. Man kann auch Geld für den Ankauf von Handtüchern spenden. Das MCC kann gute Handtücher zum Preise von 50 Cent einkaufen. Bei Geldsendungen sollte man angeben, daß es für das Dezemberprojekt der Materialhilfe bestimmt ist.

— Missionar Henry Dirks erhielt von der Pan-American-Fluggesellschaft anläßlich der Eröffnung einer neuen Fluglinie von Kinshasa nach New York eine Freikarte, die er zu einem zweiwöchigen Besuch in Virgil, Ont, Kanada, ausnützen durfte.

— Als Würdigung der langjährigen Arbeit, die Aelt. Gerhard Lohrenz und Frau im Auftrag der Sargent-Mennonitengemeinde, Winnipeg, Man., getan haben, hatte die Gemeinde für den 14. November abends ein Dankfest anberaumt.

— Auf Einladung des Frauenvereins der Herscheler Mennonitengruppe hat Dr. Paul Peters, Steinbach, Man., am 12. November vor vielen Zuhörern interessant über seine Reise in die Sowjetunion zu berichten gewußt. Herr Peters ist ein geborener Kanadier und als solcher beurteilt er die Sachlage dort weniger skeptisch. Er glaubt nicht, daß es dem Großteil der sowjetischen Mennoniten noch um eine eventuelle Auswanderung nach Kanada zu tun ist. Herauszuhören war auch, daß während die Nordamerikaner zu oft zum Mißbrauch ihrer bürgerlichen Freiheiten neigen, die Sowjetbürger dagegen zu strafferer Disziplin angehalten werden und daß auch die Schuljugend zu größeren Leistungen erzogen wird.

— Am 12. November abends sprach John Wieler vom MCC (Canada) in der Mayfair-Mennonitenkirche in Saskatoon, Sask., über das Schicksal der pakistanischen Flüchtlinge. Weit über sieben Millionen Menschen sind durch die Flutkatastrophe und den Bürgerkrieg in Pakistan heimatlos geworden und suchen Zuflucht in Indien. Ihr größter Wunsch ist, daß das Töten endlich aufhört und daß sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

— Die vor über einem Monat in Saskatoon begonnene Evangelisation mit den „Sutera Twins" läuft auf immer volleren Touren. Hunderte wurden wegen Raummangels in der Third Avenue United Church zurückgewiesen. Dieses plötzliche Fragen nach Gott und mehr noch das Sichaufmachen in bestehenden Gemeinden, die Mennonitengemeinden nicht ausgeschlossen, macht viel von sich reden.

— Beginnend mit dem 7. November fand in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Calgary, Alta., eine Evangelisation mit Prediger Peter Harms, Killarney, Man., als Redner statt.

— Frau N. Janzen, geb. Ediger, Gattin des Arztes Dr. Jack Janzen in Chilliwack, B.C., ist am 14. November nach längerem Krebsleiden heimgegangen. Die Begräbnisfeier fand am 18. November von der Eden-Mennonitenkirche aus statt.

Auf dem schönen Bienenberg

Sali! So begrüßen sich hier die Schweizer. Und die Kanadier rufen dann Hi! zurück. Die Schweizer haben auch noch ein anderes Wort, womit sie einander begrüßen. Ich kann es aber leider nicht schreiben, da es im schweizerischen Dialekt ist. Auf jeden Fall hört sich dieses Wort wie „Grütze" an, bedeutet aber „Grüße". Wir armen Kanadier konnten es am Anfang gar nicht verstehen, warum die Schweizer uns mit „Grütze" begrüßten.

Ja, der schweizerische Dialekt oder „Schwiezer-Dühtsch", wie es genannt wird, macht uns ziemlich viele Schwierigkeiten. Verstehen können wir es kaum, und sprechen können wir es schon gar nicht. Ein Kanadier konnte nicht einmal das Wort „Schwiezer-Dühtsch" herausbringen. Er sagte stattdessen: „Zwitscherdeutsch." Ich weiß nicht, ob das Wort den Dialekt gut beschreibt, aber für unsere Schweizer Freunde war es ein toller Spaß.

Wir haben hier außergewöhnlich schönes Wetter. Man schrieb mir, daß man in Kanada schon seit Ende Oktober im Schnee spiele. Und hier blühten anfangs November noch immer die Rosen. Am 5. November gingen wir sogar ohne Wolljacken und nur mit kurzen Aermeln überall draußen herum. Und wir dachten, daß es in der Schweiz kalt sei und viel Schnee gäbe! Na ja, der Schnee läßt auf sich warten.

Da das Wetter noch so günstig ist, wird draußen am Neubau fleißig gearbeitet. Wir müssen graben und schaufeln, daß der Erdboden gleich wird und wir Zementplatten legen können. Sogar die Mädchen helfen tapfer mit. Es ist wohl schwere Arbeit und wir „leiden" dann später unter Muskelkater, aber es ist doch eine schöne Abwechslung von den Schulaufgaben, besonders bei solch wunderbarem Wetter.

Wie verläuft unser Tag? Viertel nach 6 Uhr, und manchmal sogar um 6 Uhr, werden wir vom Weckdienst geweckt, außer wenn wir so fest schlafen, daß wir die Sänger nicht hören. Um 7 Uhr ist Frühstück, und nachher muß ein jeder schnell seinen Teil der Putzarbeit noch vor Beginn des Unterrichts machen. Wir haben morgens vier Stunden Unterricht, von 8 bis 12, und eine Morgenandacht mitten drin. Um Viertel nach 12 Uhr ist Mittag, und dann haben wir bis 2 Uhr frei, um Volleyball zu spielen oder „Meddagschloap" zu halten. Nachmittags haben wir wieder vier Stunden Unterricht, aber da hauptsächlich die Freifächer unterrichtet werden, kommt es oft vor, daß unsere Nachmittage ziemlich frei sind. So haben wir viel Zeit zum Studieren (und auch zum Kaffeetrinken). Um 6.15 Uhr wird das Nachtessen gegessen, und wenn wir dann nicht satt geworden sind, stellt die Küche um 9.15 Uhr noch einige gute Reste aus. Die werden sehr gerne gegessen, auch wenn man schon satt ist. Die wichtigsten Ereignisse am Tag, besonders für die Kanadier, geschehen kurz vor dem Mittag- und vor dem Nachtessen. Da wird nämlich die Post verteilt, und wenn wir einen oder zwei Briefe neben unserm Teller liegen haben, schmeckt das Essen umso besser.

Ja, die Kanadier mußten sich an das Essen hier ziemlich gewöhnen. Erstens ist die Hauptmahlzeit mittags, und nicht am Abend, wie wir es gewohnt sind. Und da das Fleisch in der Schweiz so furchtbar teuer ist, werden hauptsächlich Mehlspeisen gegessen. Und es sind gerade diese Mehlspeisen, die uns so dick machen. O, wie gerne hätten wir einmal Jell-o oder Mais zu Mittag! Jell-o ist hier überhaupt nicht bekannt, und Mais wird nur als Futter für Kühe gebraucht. Das können die Schweizer einfach nicht verstehen, daß wir so gerne Mais essen.

Aber wir sind ja nicht hergekommen, um so zu leben wie zu Hause. Nein, wir wollen viel Neues mit Gott und mit Menschen erleben, die andere Sitten und Gebräuche haben als wir.

In Ihm, Irmi Wiebe

Aus aller Welt

USA — Die Nixon-Administration geht einer neuen Kraftprobe mit dem Kongreß entgegen, bei der die Verminderung der US-Streitkräfte in Europa im Mittelpunkt stehen wird. Zur Diskussion steht eine Kürzung der Truppenstärke von etwa 310 000 auf 250 000 Mann bis zum 15. Juni 1972.

Mit 14 gegen 13 Stimmen hat der Bewilligungsausschuß des Senats einem entsprechenden Antrag des demokratischen Fraktionsführers im Senat, Mike Mansfield, zugestimmt.

In der Umgebung Präsident Nixons wird dieser Vorstoß sehr ernst genommen. Noch vor der Abstimmung im Bewilligungsausschuß hatte Verteidigungsminister Melvin Laird die Senatoren in einem Brief vor diesem Schrit gewarnt, den er als „überstürzt" bezeichnete. Die Nachricht, daß ein Unterausschuß des Bewilligungsausschusses den Truppenabzug befürwortet hatte, löste schon am Vorabend der Entscheidung Alarm im Pentagon aus.

Nach hastigen Konsultationen mit

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit der Geschwister Nicholas u. Anastasia Dirks

Am 20. August 1971 hatten Geschwister Nicholas und Anastasia Dirks ihre goldene Hochzeitsfeier in der Kirche der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde. Recht viele Gäste waren der Einladung gefolgt. Zu dieser Feier waren auch alle Kinder und Enkelkinder erschienen, die zerstreut in Kanada und den Vereinigten Staaten wohnen. Zur Freude der Geschwister Dirks hatte sich ein Doppelfest gestaltet: Jubiläumsfest und ein Familienfest.

Ein Blick in die Versammlung machte den angenehmen Eindruck einer freundlichen Anteilnahme an dieser Feier.

Die Leitung hatte der jüngste Sohn Hans. Er hieß die Gäste willkommen und äußerte den Wunsch, daß die Versammlung sich ihnen anschließen möchte, dem Herrn zu danken für die 50 Jahre gesegneten Ehelebens ihrer Eltern, durch welche auch sie selber gesegnet worden sind.

Die erste Ansprache in deutscher Sprache brachte Br. Alexander Dirks, Bruder an Nicholas Dirks. Er stützte seine Rede auf die Worte des Psalmisten: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen, du Höchster." Aus seiner Ansprache vernahm man, daß seine ganze Stimmung ein Dankesausdruck war. Er wies auf die Führungen und die Segnungen Gottes in ihrem Eheleben hin, die sie veranlaßten, dieses Dankfest zu veranstalten.

Die zweite Ansprache in Englisch brachte der leitende Pastor der Gemeinde, Br. W. Schmidt. Angeleitet vom 23. Psalm führte er die köstlichen Wahrheiten aus, die in diesem Psalm enthalten sind. Er wies auf die Erfahrungen des Jubelpaares hin, die unter dieser Wahrheit gestanden haben. Er schloß mit einem Dankgebet.

Hierauf brachte Evelyn Konrad, Tochter des Jubelpaares, ein Solo: „Der Herr ist mein Hirte." Darauf wurden alle Gäste zum Festessen im unteren Saal eingeladen. Die Kinder der Geschwister Dirks hatten keine Mühe gescheut, das Fest recht schön und angenehm zu gestlten, wobei auch die Gebetsgruppe viel beigetragen hatte. Die allgemeine Stimmung war eine heitere, da auch viele jüngeren Geschwister gegenwärtig waren.

Nach der Mahlzeit übernahm der älteste Sohn Walfried die Leitung des Programms. Es folgten Lieder und Musikstücke, einzeln und gemeinsam, von den Kindern und Enkelkindern.

Br. Martin Hamm richtete ein anerkennendes Wort an das Jubelpaar und erwähnte Br. Dirks' Fähigkeiten auf dem Gebiete der Kunst der Malerei und sein Interesse für die schöne Natur.

Br. Is. Redekopp, ehemaliger Leiter der Gemeinde, brachte im Rückblick in die Vergangenheit ein Wort der Anerkennung in Hinsicht ihrer langjährigen Zugehöhigkeit zu einer Gemeinde. Er betonte: „. . . they had a fine life together." Mit einem Gebet schloß er die Feier.

Zuletzt brachte Br. Dirks eine kurze Übersicht aus ihrem Eheleben. Er wies zuerst darauf hin, daß ein Ehepaar nach 50 Jahren gemeinsamer Pilgerwege zu einem Rückblick auf das gemeinsame Leben und seinen Inhalt und seine Ausgestaltung veranlaßt wird. Zudem sie eins nach dem andern aus der Vergangenheit vor ihren Augen vorüberziehen lassen und sich dessen vergegenwärtigen, was die göttlichen Führungen gebracht haben, wird ihr Innerstes zum Dank und Lobpreis seiner herrlichen Gnade bewegt.

Es war in der alten Heimat, im Jahre 1921, als sie sich die Hände reichten. Zeit und Verhältnisse hatten sich nicht gerade zu ihren Gunsten gestaltet. Es war nicht leicht, die Bedürfnisse des Lebens auszugleichen, doch der Mensch ist immer geneigt, voll Hoffnung in die Zukunft zu schauen. Leider sollte das Leidvolle noch kommen.

Ohne näher darauf einzugehen, erwähnte er, daß der himmlische Vater sie durchbrachte. Gott in seiner Weisheit und Herablassung zu den Menschen hat immer das Heilsame für ihn im Auge, und die Frucht und der Segen bleiben nicht aus, insofern man ihm nicht widerstrebt. Das haben sie in ihrem Eheleben erfahren. Die Gnade erwies sich an ihnen überschwenglich. Seine Güte und Liebe wirkten überzeugend, daß ihr Leben von ihm geführt und gesteuert wurde, wobei ihnen die irdischen Güter und noch vielmehr die himmlischen, reichlich zuteil wurden.

Nach mehreren Jahren ihrer Heirrat sahen sie, daß für sie keine Aussichten auf den Aufbau eines geistlichen Familien- und freien Glaubenslebens bestanden, und so entschlossen sie sich für die Auswanderung.

Die ökonomischen Verhältnisse im neuen Lande ließen viel zu wünschen übrig, aber sie erfreuten sich der Freiheit und des Schutzes in der neuen Heimat. In allen Führungen Gottes durften sie erfahren und sehen, was seine Absicht mit ihnen war, wobei das große und wertvolle Gut hienieden, welches ihnen zuteil wurde, die heranwachsende Familie war, die in ihren jungen Jahren ein Eigentum des Herrn wurde.

In allen ihren Bestrebungen, den Willen Gottes auszuführen und ihren Pflichten nachzukommen, gab Gott das Gelingen. Der Segen ist ein bleibender gewesen, und die Früchte werden noch heute geerntet.

Nochmals folgten Grüße und Händedrücken, und so kam die Feier zum Abschluß.

Eine Novemberhochzeit

Das Wetter war am 11. November ausnahmsweise schön. Dies war der Hochzeitstag für Theodore (Ted) Dyck, dem jüngsten Sohne von Geschwister John und Mary P. Dyck, wohnhaft in Burwalde, und seiner Braut Marge Klasse. Ted ist Glied der MB-Gemeinde zu Winkler und Marge ist unter den zukünftigen Taufkandidaten.

Organist war Chester Dyck, der Bruder von Ted. Eleonor Bueckert war die Solistin. Da kein Programm folgte, hatte Br. Schmidt genügend Zeit, ihnen werte Ratschläge aus Gottes Wort zu geben. Er las die Verse aus Kolosser 3, 12—19 und 23—24. Um ein christliches Heim zu haben, muß man daran bauen und dafür planen.

Sein erster Punkt war, ein richtiges Fundament zu legen, und das meint, den Herrn Jesus annehmen und auf ihn bauen. Zweitens heißt es, christliche Prinzipien zu errichten. Diese sind im 12. Vers gegeben: Sie heißen Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld. Br. Schmidt meinte, die junge Braut würde vielleicht nicht gleich so schön wie Ted seine Mutter kochen können, und so würde es etwas Geduld nehmen. Weitere Prinzipien sind im 13. Vers. Einer vertrage den anderen und vergebet einander. Im 14. Vers ist das Prinzip der Liebe erwähnt und dann wieder im 19. Vers noch besonders für die Männer. Der 15. Vers lehrt, daß der Friede Gottes sie regiere. Br. Schmidt machte besonders auf den 16. Vers aufmerksam, wo es heißt: „Lasset das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen." Zuletzt riet er ihnen, von ganzem Herzen dem Herrn zu dienen. Für Marge meint dies, erst dem Herrn dienen und dann Ted. Für Ted meint es, dem Herrn den ersten Platz geben und dann Marge. Dann werden sie die Vergeltung bekommen, wie sie in dem 24. Vers beschrieben wird. Möchte Gott ihnen Gnade geben, diese Ziele im Auge zu haben, denn er kann etwas Großes aus ganz gewöhnlichen Menschen machen.

Nach der Botschaft sang Eleonor Bueckert das Lied: „O perfect Love", und dann vollzog Br. Schmidt die Trauhandlung. Hierauf folgte das Solo: „So nimm denn meine Hände."

Die Mahlzeit war so geplant, daß sie nicht viel Zeit und Arbeit in Anspruch nahm. Ein Telegramm mit Hochzeitsglückwünschen von Howard, Maggie und Familie, wohnhaft in Ontario, wurde von Chester vorgelesen. Howard ist der Bruder von Ted. Dann ging es ans Auspacken der vielen Geschenke. Br. Schmidt betete, daß der Herr ihnen Gnade geben möchte, ihre Versprechungen zu halten. Wir schließen uns dem an und wünschen ihnen reichlich Gottes Segen.

Frau John J. Janzen
Plum Coulee, Man. R0G 1R0

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
508 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Im Weichselbogen
MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN
von Erich L. Ratzlaff
Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.
● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●
Bestellungen richte man an den Verlag:
CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Bewährt und bewahrt

Erlebtes von Frau Anna Foth

(2. Fortsetzung)

Von dort aus heiratete auch Tante Hulda, auch später Tante Martha, Mamas jüngste Schwester. Als Onkel Cornelius Wohlgemuths aus Rußland kamen, bezogen sie das kleine Haus in Wymyschle. Unser Onkel aus Rußland war ja von zu Hause ein Bauer, hatte aber auch bei unserem Papa die Tischlerei erlernt und in Rußland hatte er noch die Buchhaltung gelernt und war auch dort als Buchhalter tätig gewesen. In Polen griff er wieder zum Tischlerberuf. Auf dem geerbten Land konnten sie eine Kuh halten, und so ging es einige Jahre. Als sich jedoch die Türen für rußländische Mennoniten nach Kanada aufmachten, schloß er sich ihnen im Jahre 1926 an, und so kamen sie, uns Jahre vorauf, nach Kanada. Auch wanderten damals einige Familien nach Südamerika aus. Es waren größere Familien, die keine Aussicht hatten, ihre Kinder auf Wirtschaften zu setzen und in den Großstädten wären sie dem Mennonitentum verloren gegegangen. Das gab große Lücken im Gemeindeleben.

Wir in Gombin waren in dieser Zeit durch die Schule gegangen. Unser Papa war besonders bemüht, wir sollten mehr lernen als nur Volksschule. Die Zeit war uns günstig. Das junge Polen hatte in den Kreisstädten mehrere Gymnasien eröffnet, doch diese waren überfüllt. Auch war für uns Deutsche wenig Aussicht dort hineinzukommen. Doch beschloß unsere Stadt Gombin ein privates Gymnasium zu eröffnen. Es gelang uns, dort einzutreten. Die meisten Schüler waren Polen, dann Juden und ein ganz kleiner Prozentsatz Deutscher. Als Mennoniten waren wir nur unsere zwei.

Es gab viel zu lernen. Wir mußten außer Polnisch, welches ja die Umgangssprache war, noch Deutsch und Französisch lernen. Später kam dann noch Lateinisch hinzu.

In dieser Zeit wurde ich gläubig, fand meinen Heiland und war ein glückliches und von Natur frohes junges Mädchen. Im Gymnasium wurden Tanzstunden gegeben; ich machte jedoch nicht mit, wurde dann fast von Lehrern und Schülern dazu gezwungen. Denke an eine Gelegenheit, als ein Schulball geplant wurde, und ich sollte zusagen, dabei zu sein. Ich widersetzte mich und ging zum Direktor und klagte ihm meine Not. Der war sehr vernünftig und sagte mir: „Sie brauchen nicht dabei zu sein, wenn Sie nicht wollen!" So war ich frei.

Die Schulzeit war für mich sehr schön. Mit Freuden denke ich an jene Zeit zurück, wo wir so viel Spaß mit den Lehrern erlebten. Doch dieses private Gymnasium war nur einige Jahre lebensfähig; es wurde aus Mangel an Schülern geschlossen. Da es eine Privatschule war, kostete es viel Geld, welches viele Eltern nicht aufbringen konnten.

Unsere Eltern wußten nun nicht recht, was zu tun. Ich blieb zu Hause. Ich sollte mir alle Hausarbeiten im Elternhause aneignen, die einer Hausfrau nötig waren. So wurde das Dienstmädchen entlassen und ich mußte heran. Ich lernte melken und habe bis sieben Kühe gemolken, dann Schweine füttern, das Futter besorgen, Hühner und Enten aufziehen, kochen und backen, waschen und bügeln. Es war manchmal fast zu viel für mich, da auch die Arbeiter mitaßen. Dazu kam die Feldarbeit auf der Landwirtschaft, Kartoffeln pflanzen und ausmachen; damals waren noch keine Maschinen dazu, Rüben pflanzen und ausmachen. Weizen und Roggen wurden mit der Sense gemäht. Mädchenarbeit war, mit der Sichel hinter der Sense das Getreide abzunehmen und in Garben zu legen. Der Weizen war oft höher gewachsen als ich, es war eine sehr schwere Arbeit. Das Heu und den Klee zusammenlegen und die Felder abharken, war auch nicht leicht. Dann kam das Dreschen, welches meistens im Winter getan wurde, bei knallender Kälte. Da wir aus der Mühle elektrischen Strom hatten, wurde mit einem Elektromotor gedroschen und zwar mit einem Breitdrescher. Meine Arbeit war meistens, die Garben auf den Dreschtisch zu werfen. Dann kam das Getreideputzen, was damals noch mit Handputzmühlen getan wurde. Als meine Schwester Martha älter wurde, war das unsere Arbeit, schon der Dieberei wegen. Man konnte den Arbeitern fertiges Getreide nicht anvertrauen.

Im Winter hatten wir noch viel Zeit, um Handarbeiten zu machen. Ich lernte von Mama stricken, häkeln, nähen, lernte auch von jemand auf der Nähmaschine zu sticken, was mir sehr gut ging, dann lernte ich Platt- und Lochstickerei, Fillet- und verschiedene andere Stickerei, und vieles anderes.

Sonntags fuhren wir immer nach Deutsch Wymyschle zur Kirche. Vormittag war Gottesdienst, zum Mittag wurden wir dann zu Freunden und Verwandten eingeladen. Gleich nach Mittag war Sonntagsschule. So lange ich zur Sonntagsschule ging, war Großpapa Oberlehrer, später war Onkel Rudolf Witzke. Unser Jugendverein war nach der Sonntagsschule. Hier fand ich meinen Heiland. Ich war damals 14 Jahre alt, und nach zwei Jahren ließ ich mich taufen. Im Jugendverein, so nannten wir unsere Jugendstunde, ging es mir sehr gut. Wir hatten Bibelstunden, Zeugnisstunden, Referate, verschiedene Themen wurden ausgeteilt, und wer solches Thema erhielt, sollte 10 - 15 Minuten darüber sprechen. Wir hatten in unserer Jugend einige sehr fähige junge Männer, die später Lehrer wurden.

Wer sein Thema nicht frei besprechen konnte, der mußte es aufs Papier bringen und dann vorlesen. Ich entsinne mich, daß ich einmal das Thema bekam: „Das weiße Kleid eines Christen." Natürlich las ich meine Bearbeitung vor.

Letztes Bild des Jugendvereins von Deutsch-Wymyschle, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen. In der Mitte der zweiten Reihe der Leiter, Prediger Gustav P. Ratzlaff.

Es wurde viel gesungen und gespielt. Unser Vereinsleiter war Onkel Gustav Ratzlaff. Die Gemeinde hatte einen Gemeindechor, einen Jugendchor und einen Musikchor. Den Gemeindechor und den Musikchor leitete mein Onkel Heinrich Wohlgemuth, den Jugendchor leitete Br. Gustav Ratzlaff. Unser Ältester war Prediger Peter Ratzlaff. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn, Prediger Leonhard Ratzlaff, dieses Amt. Als die alten Onkel heimgingen, Onkel Johann Kliewer und Prediger Johann Schmidt, und auch mein Großpapa als Diakon starb, da wählte die Gemeinde die jungen Brüder, Leonhard Ratzlaff, Heinrich Wohlgemuth und Gustav Ratzlaff als Prediger und Erich P. Ratzlaff als Diakon. Unser Gemeindeleben war sehr rege. Die Jugend trug öfters Deklamatorien vor, hatte Gesang- und Musikvorträge. Wenn ich heute zurückdenke, dann bedaure ich die Jugend von jetzt. Die Jugendzeit von heute kommt mir gar nicht so schön vor wie damals.

Nach dem Jugendverein wurde dann bei irgend jemand eine Gesellschaft zusammengeladen. Da es ein geschlossenes Dorf war, kam die Jugend gewöhnlich auf einem Platz zusammen, im Winter dort, wo eine große Stube war. Dann wurde gesungen, Spiele gespielt, biblische Rätsel geraten, Bibelspiele gespielt und musiziert. Im Sommer ging es dann mit Musik durchs Dorf. Aus jedem Haus kam dann die Jugend und schloß sich an. Dann ging es ins Wäldchen, dort wurde musiziert, gesungen und gesprungen. „Schön muß die Jugend dann sein, wenn ich Dir lebe allein!" (d.h. dem Herrn geweiht).

Als dann einige Familien auswanderten, wurde es stiller im Dorf. Wir waren älter geworden, so kam es, daß ein Paar nach dem andern in die Ehe trat, und es kam auch an mich die Reihe.

Ich hatte zuerst viele Bedenken, da mein Liebster mein Cousin väterlicherseits war. Doch Gott lenkt Herzen und Menschen zusammen. Nach vielem ernsten Beten schenkte uns Gott die Freudigkeit, daß wir uns am 14. Mai 1933 die Hände zum gemeinsamen Leben reichen durften. Mein lieber Mann hieß Albert Foth, wie mein jüngster Onkel. Daß dieses Bündnis nach Gottes Willen war, wurde im späteren Leben durch seine wunderbaren Gnadenführungen bestätigt.

Die Hochzeit war nicht groß, denn zu der Zeit mußte in der Mühle ein neuer Motor eingestellt werden, welches mit großen Unkosten verbunden war. Nun verließ ich mein liebes Elternhaus, welches mir so lange Schutz, Frieden und Ruhe gewährt hatte. Weinend nahm ich von Eltern und Geschwistern Abschied. Wir zogen auf eine Insel, mitten in der Weichsel, Wyschogroder Kempe genannt, wo die zweite Wirtschaft meines Schwiegervaters war. Da es Frühling war und fast die halbe Landwirtschaft aus Obstgarten bestand, blühte es rund um uns, fast wie im Paradies. Wir hatten ein neues Haus und einen neuen Stall. Die Scheune bauten wir nach zwei Jahren. Alles war neu für mich, und das Heimweh wurde unterdrückt. Als Hausfrau hatte ich auch gleich große Pflichten. Wir hatten zwei Arbeiter und zwei Dienstmädchen.

Es waren nur drei Bauern auf der Insel, Drachenbergs auf der Spitze der Insel, dann wir, und nach uns waren Radkes. Die Insel zog sich unter der Wyschogroder Brücke durch. Wenn das Eis im Winter zu schwach zum Überfahren war oder der Sturm zu groß zum Kahn- oder Bootfahren, so konnte man auf einer Treppe die Brücke besteigen und in die Stadt Wyschogrod gehen. Wir hatten drei Kilometer bis zur Stadt.

Zur Kirche hatten wir es weit. Es war eine lutherische Kirche in der Stadt; dort gingen wir aber selten hin. Drachenbergs waren Baptisten, mit denen fuhren wir oft bis Schladow, wo baptistische Versammlungen stattfanden, oder wir fuhren nach Drewal, wo Alberts Vater und Geschwister wohnten. Im nächsten Dorf waren dort Versammlungen. Hier hatte sich auch Albert und seine Geschwister bekehrt. Zur Gemeinde gehörten sie aber in Deutsch Wymyschle.

(Fortsetzung folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Zaunkönig

Erzählung von Ursula Brüggemann

Vor acht Tagen war Stephan König als Neuer in die vierte Jungenklasse gekommen. Das Interesse seiner Mitschüler an ihm war bald erloschen. Die meisten fanden Stephan langweilig. Er sammelte weder Briefmarken, die sie mit ihm tauschen konnten, noch Bierdeckel, Steine oder andere Dinge. Wo er konnte, sonderte er sich ab. Auch in den Schulpausen blieb er am liebsten für sich. Meistens stand er am Zaun und sah teilnahmslos dem Treiben auf dem Schulhof zu.

Rudi, der Anführer und größte Lausejunge in der Klasse, ärgerte sich insgeheim über Stephans Verhalten. Seiner Meinung nach war er ein richtiger Störenfried. Ob nicht doch irgendwie an ihn heranzukommen war? Rudi nahm sich vor, es wenigstens zu versuchen.

Eines Morgens, während der großen Pause, gesellte er sich mit einigen anderen Jungen zu Stephan, der, wie üblich, am Zaun stand. „Wir haben was vor, machst du mit?" fragte Rudi ihn.

„Kommt drauf an."

Rudi zog eine kleine Schachtel aus der Tasche, in der sich zwei Krebse befanden. „Da — sieh mal", sagte er und öffnete grinsend den Deckel. „Wir haben beschlossen, daß du sie ins Schulaquarium tun darfst." Es klang sehr gönnerhaft. Natürlich hätte jeder der Jungen was darum gegeben, diesen Streich selbst auszuführen. Nicht so Stephan. „Nein!" stieß er hervor und schüttelte sich.

Fünf Augenpaare starrten ihn ungläubig an. „Du willst nicht?" fragte Rudi.

„Nein."

Jetzt wurde Rudi richtig böse. „Weil du zu feige bist!"

„Das ist nicht wahr!" begehrte Stephan auf. „Ich ekel mich bloß, sie sind so schußlich."

„Pah! Ausrede. Natürlich bist du zu feige, du — du Zaunkönig! Haha!"

Da war es heraus, das Spitzwort, das Stephan noch lange anhängen sollte. Die anderen hatten es im Nu aufgegriffen und riefen im Chor: „Zaunkönig! Zaunkönig!" Stephan wollte sich entrüstet auf die Jungen stürzen, aber er ließ seine Fäuste wieder sinken. Es hatte keinen Zweck, gegen fünf kam er nicht an.

„Wenn du ein Wort erzählst, kannst du was erleben", warnte Rudi ihn noch, dann ließen sie ihn stehen.

Die Krebse landeten wenig später durch Rudi selbst im Zierfischaquarium, das im Flur der Schule stand. Als die Pause um war, drängten sich die Schüler um das Aquarium und hatten einen Heidenspaß. Die Rektorin fuhr dazwischen und schickte sie in ihre Klassen. Durch die Klassenlehrer ließ sie ihnen sagen, daß sich der Schuldige bei ihr melden solle. Rudi dachte nicht im Traum daran. Er war sicher, daß ihn niemand beobachtet hatte.

Doch schon nach der nächsten Pause schickte Lehrer Neumann ihn zur Rektorin, nicht ohne ihm vorher vor der ganzen Klasse die Leviten zu lesen. Er solle sich lieber hinter seine Bücher klemmen und nicht dauernd Unsinn anstellen. Rudi warf Stephan beim Hinausgehen zornfunkelnde Blicke zu; nur er konnte ihn verpfiffen haben!

Die Rektorin ermahnte ihn zu gutem Benehmen. Außerdem sollte er zur Strafe dem Hausmeister einen Monat lang beim Reinigen des Aquariums helfen, allerdings — und das war das Schlimmste — nach Schulschluß. Rudi hatte eine Stinkwut auf Stephan und hetzte die Klassenkameraden gegen ihn auf. Sie hänselten ihn, suchten Streit mit ihm, beschmierten und versteckten ihm seine Hefte.

Stephan ahnte nicht, daß er verdächtigt wurde, Rudi verraten zu haben. Er konnte sich daher auch nicht das Verhalten der Jungen erklären. Als er den Grund erfuhr und bestritt, daß er etwas mit der Sache zu tun hätte, glaubten ihm die wenigsten. Statt zu versuchen, es ihnen zu beweisen, was schließlich über seinen Lehrer möglich gewesen wäre, zog er sich tief gekränkt noch mehr in sich zurück.

Stephan stammte aus einer Kleinstadt in der Eifel. An seinen Vater konnte er sich kaum erinnern, er war vor vielen Jahren gestorben. Seine Mutter war plötzlich erkrankt und mußte in ein Sanatorium. Stephan sollte bis zu ihrer Genesung bei seiner Tante in Norddeutschland bleiben. Er hatte seine Tante wirklich von Herzen gern und fühlte sich wohl bei ihr, aber alles, was außerhalb ihres hübschen Häuschens lag, kam ihm fremd vor. Es fiel ihm schwer, in der fremden Stadt Fuß zu fassen, und sein Heimweh war groß. Zu Hause hatte er viele Freunde. Mit den Jungen hier kam er einfach nicht zurecht. „Liegt es nicht auch an dir?" hatte seine Tante ihn gefragt. „Sei kein Spielverderber und paß dich an, dann wird es besser, du wirst sehen." Stephan fand, das war leichter gesagt als getan.

In diesem Winter fiel ungewöhnlich viel Schnee. Auf den Abhängen vor der Stadt tummelten sich die Kinder mit ihren Schlitten. Einige versuchten es sogar auf Skiern. Auch Stephan zog täglich mit seinem Schlitten los. Es war ein ganz neuer Schlitten, ziemlich groß und mit einem Lenkrad versehen. Er hatte ihn von seiner Tante bekommen.

Eines Nachmittags sah Stephan auf der Rodelbahn Rudi und mehrere Jungen aus seiner Klasse. Er hoffte, daß sie ihn in dem Gewimmel nicht sehen würden, doch da stieß er bei der Abfahrt ausgerechnet mit Rudi zusammen. Beide fielen um und landeten im Schnee. Als sie sich emporrappelten, sahen sie sich verdutzt an.

„Ach ne, Zaunkönig", sagte Rudi spöttisch. Er besah sich Stephans Schlitten, trat mit dem Fuß dagegen und drohte: „Komm mir mit deiner Superkiste nicht noch mal in die Quere."

„Spiel dich nicht so auf", knurrte Stephan, setzte sich auf seinen Schlitten und sauste bergab.

Rudi stieg nach oben und holte rasch seine Freund zusammen. Als Stephan kam, riefen sie ihm grölend entgegen: „Zaunkönig — Feigling — Petzer!"

Stephan sah plötzlich rot. Konnten sie ihn nicht wenigstens hier in Ruhe lassen? Er warf sich blindlings auf den Nächststehenden. Aber schon waren die anderen über ihm. Einige fremde Jungen kamen ihm zu Hilfe, und es dauerte nicht lange, da war die schönste Balgerei im Gange, die mit einer wilden Schneeballschlacht endete. Sieger war niemand. Einträchtig kehrten alle zu ihren Schlitten zurück.

Nur in Stephan kochte es noch. Mit einem Ruck hob er den Kopf. Ihm war ein kühner Gedanke gekommen. Entschlossen blickte er zum Heidhügel hinüber, der nebenan lag. Den war noch niemand hinuntergerodelt, weil es zu gefährlich war. Eine Tafel verkündete: Rodeln wegen Lebensgefahr verboten! Er, Stephan, wollte der erste sein, der den Mut aufbrachte, das Verbot zu durchbrechen. Mal sehen, ob es dann noch einer wagte, ihn Feigling zu nennen. Unverzüglich wandte er sich zum Gehen. Auf halbem Wege kam ihm Herbert, der in der Klasse neben ihm saß, mit seinem Schlitten entgegen.

„Schon nach Hause?" fragte er.

Stephan schüttelte den Kopf. „Nein, ich will den Heidhügel hinunterrodeln. Hier ist es mir zu voll."

„Den Heidhügel? Haha! Du und den Heidhügel hinunterrodeln!" Stephan ging schweigend weiter.

Herbert erzählte Rudi und den anderen, was Stephan angeblich vorhatte. Natürlich glaubten sie ihm nicht. Lachend blickten sie ihm nach, doch plötzlich wurden sie still. Stephan ging ohne Zweifel auf den Heidhügel zu. „Kommt", sagte Rudi, „ich glaube, der verrückte Kerl kriegt das fertig."

Stephan hatte den steilen Abhang erreicht. Er war vereinzelt mit Haselnußsträuchern bewachsen. Von den Pfaden, die ihn durchzogen, war nichts zu sehen; die dicke Schneedcke hatte alles zugedeckt. Unten führte eine Straße vorbei, die um diese Zeit wenig befahren war. Stephan starrte hinunter, und auf einmal bekam er es mit der Angst zu tun. Was er vorhatte, war purer Leichtsinn. Er konnte sich gut ausmalen, in welches Tempo er geraten würde. Selbst wenn er heil unten ankam, würde er unweigerlich auf die Straße geraten. Wenn nun gerade ein Auto vorbeikam?

Er mußte an seine kranke Mutter denken, die sich um ihn sorgte, an seine Tante, die die Verantwortung für ihn übernommen hatte. Du darfst es nicht tun, bohrte eine innere Stimme in ihm. Schon wollte er kehrtmachen, da sah er die sieben Jungen herankommen. Grinsten sie nicht höhnisch? Keiner traute ihm das waghalsige Unternehmen zu. Ein Feigling war er für sie, und ein gemeiner Petzer dazu. Gleich würden sie wieder das verhaßte Wort rufen: „Zaunkönig!" Nein, es gab kein Zurück. Er setzte sich auf seinen Schlitten.

„Zaunkönig, he, Zaunkönig, laß das bleiben!" rief Rudi und hob warnend den Arm. Aber Stephan hörte nicht, er sauste los.

Die Jungen waren an die Abfahrtsstelle gelaufen. Wie gebannt verfolgten sie mit ihren Augen den dahinrasenden Stephan. „Wenn er bloß vor der Straße noch umkippt!" sagte Rudi aufgeregt.

Doch Stephan kippte nicht um, fest saß er auf seinem stabilen Schlitten. Der Wind pfiff ihm um die Ohren. Gleich war er unten. Da war schon die Straße, und darauf ein dunkles Ungetüm, das sich rasch näherte. Stephan sah das Lastauto. Geistesgegenwärtig steuerte er seinen Schlitten nach rechts und schrie: „Bahnfrei!" Das konnte der Fahrer bei dem Motorengeräusch selbstverständlich nicht hören. Aber er hielt zum Glück die Augen offen und reagierte blitzschnell. Heulend kreischen die Bremsen auf. Knapp einen halben Meter vor dem Auto überquerte Stephan die Straße und landete drüben im Graben.

Der Fahrer war ausgestiegen und half Stephan auf die Beine. „Menschenskind, Junge!" sagte er. Beiden stand der Schreck noch im Gesicht geschrieben. „Hast du dich verletzt? Laß sehen." Er betastete Stephans Arme und Beine, drückte mal hier und mal dort, aber Stephan gab keinen Schmerzenslaut von sich. „Mir ist nichts passiert", murmelte er.

Der Fahrer zeigte zum Abhang hinauf und fragte: „War das eine Mutprobe oder wolltest du eine Wette gewinnen, hm?" Stephan biß sich auf die Lippen und schwieg. „Laß nur, ich will's nicht wissen." Er schüttelte den Kopf. „Mach das nie wieder."

„Bestimmt nicht."

„Soll ich dich nach Hause fahren?"

„Nein, danke, das wäre ein großer Umweg für Sie. Ich gehe über die Felder zurück." Er gab dem Fahrer die Hand und bedankte sich beschämt. Durch seinen Leichtsinn hatte er ihn in Gefahr gebracht.

Rudi und seine Freunde atmeten auf, als sie Stephan wohlbehalten zurückkommen sahen. „Weshalb hat er das bloß getan", sagte Hansi.

„Ist doch nicht schwer zu erraten", antwortete Rudi, „so wie wir ihm zugesetzt haben. Er wollte uns beweisen, daß er kein Feigling ist."

„Du hast am meisten schuld, du hast uns aufgehetzt!" platzte Franz heraus.

„Ja, ich weiß."

„Ich — ich hab auch schuld", stotterte Kurt. „Vielleicht hat er dich wirklich nicht verpetzt. Ich wollte es dir längst sagen, nur..."

„Wer hat mich verpetzt — du?"

„Quatsch, ich doch nicht, aber ich hab's einem aus der IV B erzählt; ich kenn ihn gut. Er wollte es für sich behalten. Wer weiß!"

Rudi sah ihn empört an. „Du Dussel", sagte er und tippte an seine Stirn. „Wenn ich das gewußt hätte! Hoffentlich verzeiht er mir."

Soeben tauchte Stephan an der Wegbiegung auf. Die Jungen sahen sich verlegen an. Was nun? „Wir gehen ihm entgegen", schlug Rudi vor. Stephan wäre ihnen am liebsten ausgewichen. Er kam sich durchaus nicht wie ein Held vor, eher wie ein kleiner, törichter Junge.

So unbefangen wie möglich fragte Rudi ihn: „Kommst du morgen mit zum Eishockeyspiel, Stephan? Wir gehen alle hin." Stephan horchte auf. Wahrhaftig, er hatte Stephan gesagt, nicht Zaunkönig. Aber statt Freude fühlte er den alten Groll in sich aufsteigen. „Es wird bestimmt ein interessantes Spiel", sagte Rudi rasch, als er sein Zögern bemerkte. Die anderen nickten eifrig dazu. Stephan fielen die Worte seiner Tante ein, und er fühlte, daß er nicht nein sagen durfte. Sie boten ihm die Hand zur Versöhnung, er brauchte sie nur zu zu ergreifen. Er gab sich einen inneren Ruck und antwortete: „Ich komme mit." Gemeinsam gingen sie zur Rodelbahn zurück.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Die Wiedergeburt

Von David Harder, Winnipeg

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 3—5).

Einleitung: In der Geschichte der Religion, in den verschiedenen Konfessionen, handelt es sich immer um ein und denselben Brennpunkt, nämlich um das Verhältnis des Menschen zu Gott und Gottes Verhältnis zum Menschen. Was auch die Lehren dieser Konfessionen oder religiösen Bewegungen sein mögen, manche „Sekten" leugnen das einzige Mittel zur Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Auch im Leben des einzelnen handelt es sich im allgemeinen um das Verhältnis dem Schöpfer gegenüber. Der verlorene Mensch sucht als Geschöpf Gottes durch dieses oder jenes Mittel sein nagendes Gewissen zu beschwichtigen und eine innere Befriedigung herzustellen. Im Gespräch mit Nikodemus deutet der Herr Jesus sehr klar und deutlich das einzige Mittel an, wodurch der Mensch zum inneren Frieden mit Gott gelangen kann.

Wir wollen einmal im Lichte der Bibel die Notwendigkeit, die Möglichkeit und das Resultat dieses Mittels betrachten und unser Leben daraufhin prüfen.

Die Notwendigkeit einer Wiedergeburt

Der Mensch lebt isoliert und von der Gemeinschaft Gottes abgeschlossen.

Gott hatte den Menschen aufrichtig und nach seinem Bilde, ohne Sünde, ja, mit der Tendenz, Gemeinschaft mit ihm zu pflegen, geschaffen. Der Mensch kam aber durch seine jämmerliche Niederlage im Kampf gegen die Sünde so weit, daß ihm die Gemeinschaft, der offene Zutritt zu seinem Schöpfer, verboten wurde. Es stellte sich solch ein Berg von Sünden zwischen ihn und seinen Schöpfer, daß er nicht einmal gehört werden konnte (Jesaja 59, 2).

Der Mensch ist geistlich tot, denn die Folge der Sünde ist der Tod (Römer 5, 12).

Der Tod aber hat folgende Konsequenzen: Der Mensch ist ohne Hilfe auf ewig verloren; er kann sich selber nicht retten noch helfen; es fällt ihm auch schwer, seine wirkliche Situation zu erkennen.

Die Möglichkeit einer Wiedergeburt

Um die Wiedergeburt möglich zu machen, müssen gewisse Vorbedingungen erfüllt werden.

Die erste Vorbedingung der Wiedergeburt ist beim Menschen die Erkenntnis der Hilflosigkeit in seinen Sünden.

Der nichtwiedergeborene Mensch lebt in einer Blindheit, und diese bewirkt den Unglauben, wodurch der größte Teil der Menschheit verloren geht (Matth. 7, 13. 14). Als Illustration nehmen wir die Geschichte der Sintflut. Durch den Unglauben achteten die Leute nicht auf Gottes Warnung, bis die Flut kam und es zu spät war.

Es gibt jedoch auch Menschen, die versuchen, aus eigenen Kräften das Heil ihrer Seele zu erwerben.

Der Mensch ist ein Geschöpf, geschaffen nach Gottes Ebenbild. Durch die Sünde wurde er von seinem Schöpfer getrennt. Dadurch geriet er in ein Unglücklichsein. Nun schreit sein Innerstes nach Frieden mit Gott.

Manch einer fällt dem Irrtum anheim, durch eigene Mühe sich Frieden zu verschaffen. Was der Mensch auch zu tun oder zu leisten vermag, sein Versuch, sich vor dem heiligen Gott zu rechtfertigen, ist ganz vergeblich. Er kann trotz aller Anstrengung sein beladenes Gewissen nicht beruhigen. Könnte der Mensch sich selber retten, so hätte Gott nie seinen lieben Sohn in diese von der Sünde verpestete Welt geschickt, um ihn für uns sterben zu lassen.

Daß jedermann vor Gott schuldig ist, finden wir in Römer 3, 10, wo es heißt: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer." Und daß jedermann gänzlich machtlos ist, sich selber zu helfen, finden wir in Röm. 3, 20; 5, 1; Gal. 2, 16; 3, 10 und in vielen andern Schriftstellen.

Nikodemus war ein Schriftgelehrter, ein Oberster unter den Juden, nach menschlicher Ansicht ein Reiner und ein Heiliger. Er kam zu Jesus des Nachts und redete ihn höflich an. Ja er sprach von überaus hohen und geistlichen Dingen. Das war für ihn ganz selbstverständlich, denn er war ja einer der sogenannten Geistlichen. Und wie reagierte Christus darauf? Rechtfertigte er Nikodemus, da er sich doch bemühte, fromm zu sein? Sehr klar und deutlich, ohne in ein frömmelndes Gespräch einzuwilligen, gab er Nikodemus zur Antwort: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Mit anderen Worten gesagt: „Nikodemus, trotz all deines Bemühens, fromm und gerecht zu sein, gehst du auf ewig verloren, wenn du nicht eine aufrichtige Wiedergeburt erlebt hast."

Diese Botschaft gilt auch dir und mir, lieber Leser, darum laßt uns ernstlich bestrebt sein, nach Gottes Willen unsre Bedürfnisse zu erkennen.

Die zweite Vorbedingung zur Wiedergeburt ist das Bekennen der Sünden.

Das Sündenbekenntnis ist ein Produkt der Sündenerkenntnis. Das Bekenntnis hängt also von der Erkenntnis ab. Das Bekennen der Sünde ist die zweite Vorbedingung der Wiedergeburt. Dieses finden wir in 1. Joh. 1, 9 bestätigt. Da heißt es: „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Nun ist das Sündenbekennen für den stolzen Sünder ein schwerer Akt, denn hier gilt es, die drei schwersten Worte auszusprechen, die wir in unserm Wortschatz beherrschen: „Ich habe gefehlt." Aber um die Vergebung der Sünden zu erlangen, müssen wir dieselben erst einmal bekennen, wir müssen uns als bankerott und als hilfsbedürftig erklären, und dabei ist es gut, dem Heiland all die erkannten Sünden zu sagen, soweit sie uns in Erinnerung kommen. Wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht . . . Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde" (Psalm 32, 5).

Das Wesen der Wiedergeburt

Der Glaube an die Vergebung. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott . . ." (Röm. 5, 1). Wir sehen hierin, daß der Glaube bei der Wiedergeburt einsetzt. Dieses ist für einen beladenen Sünder oftmals schwer zu fassen. Mancher schleppt sich, nachdem er seine Schuld erkannt und auch teilweise bekannt hatte, mit seiner schweren Bürde noch lange herum, als müßte er noch etwas dazutun, ehe ihm die Sünde abgenommen werden kann. Er kann es nicht fassen, daß seine Bürde, wie Bergeslasten schwer, die ihm so viel Herzeleid bereitet, durch einen einfachen Glauben an die Vergebung für immer und restlos verschwinden soll. Der Kerkermeister zu Philippi, der seinen seelischen Bankerott erkannte, stellte Paulus besorgt die Frage: „Was soll ich tun, daß ich gerettet werde?" Die einfache und bedeutende Antwort, die er erhielt, war: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du . . . selig." Mit andern Worten könnte man sagen: „Glaube, daß Jesus dein Retter ist." Der Kerkermeister befolgte diesen Rat, und das Resultat davon war, daß er ein frohes Gotteskind wurde.

Neues Leben. Wie schon vorher erwähnt, wurde mit dem Sündenfall der Mensch aus dem Garten Eden, ja, aus der Nähe Gottes ausgewiesen. All der himmlischen Vorrechte war er nun beraubt. Er war schuldbeladen und von Sünden bedrückt, hilflos, von Gott getrennt, geistlich tot und auf ewig verdammt. Das war nun sein Los. Das ist der Zustand des gefallenen Menschen ohne Christus.

In der Stunde der Wiedergeburt wird der alte Mensch in seinem jämmerlichen und hoffnungslosen Zustand jedoch begraben. Ein ganz neues Leben mit freudigen Hoffnungen und geistlichen Eigenschaften entsteht. Er ist nun ein neues Wesen, eine neue Kreatur (1. Petri 1, 3).

Eine ewige Versöhnung mit Gott. Bei der Bekehrung findet die Versöhnung, durch das Blut Jesu, mit dem himmlischen Vater statt. Wir brauchen ihn nicht mehr als unsern Richter zu betrachten. Bei dem Gedanken an ihn überfällt uns nicht mehr das Angstgefühl, das sich früher immer unwillkürlich einmischte. Bei der Wiedergeburt wird Gott uns zum eigenen Vater, und uns überkommt ein Verlangen ihn zu loben und zu preisen, und wir fühlen uns nur wohl, solange wir uns in seiner Gemeinschaft und Nähe wissen. Gott braucht sein Angesicht nicht mehr vor unsern Sünden verbergen, denn er hat uns als seine Kinder angenommen. O, wie glückselig ist doch, wer den Weg zum Vaterherzen Gottes durch Jesus Christus wiedergefunden hat.

Die Resultate der Wiedergeburt

Heilsgewißheit. Mit der Versöhnung in Christus wird uns die Gewißheit zuteil, auf ewig in die Herrlichkeit Gottes einzugehen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind" (Röm. 8, 1). Welch herrliche Zusicherung für die, die durch die Wiedergeburt in Christus geborgen sind. Das bedrückende Angstgefühl bei dem Gedanken an die kommenden Gerichte ist verschwunden. Die Gewißheit, bei der Entrückung dabeizusein und so den kommenden Gerichten zu entfliehen, bringt eine unaussprechliche Freude mit sich.

Neue Motive. Widerwille gegen die Sünde. Statt Freude an fleischlichen Lüsten und sonstigen Sünden zu haben, empfindet das wiedergeborene Gotteskind einen Haß gegen dieselben und alle weltlichen Verlockungen. Der Heilige Geist wohnt im Herzen und es schmerzt, wenn aus Schwachheit eine Sünde begangen wurde, und man unterwirft sich einer Reinigung von derselben.

Gebetsumgang. Man hat das Verlangen, möglichst viel Zeit im Gebet zuzubringen, um den himmlischen Vater zu loben und ihn für die empfangene Gnade zu preisen.

Bibellesen. Man hat viel Freude am Lesen des Wortes Gottes. Man entdeckt dadurch immer mehr Herrlichkeiten, wodurch man getrieben wird, den Namen des Herrn zu verherrlichen. Beten und Bibellesen ist das Ein- und Ausatmen der Seele, und man wird fähiger im Kampf gegen die Sünde.

Eine Bürde für die Verlorenen. Man wird mit einer Liebe und Besorgnis für die Verlorenen erfüllt, ja, es kann zu heißen Tränen kommen, wenn es sich um ungerettete Familienangehörige oder einen lieben Freund handelt. Als Gerettete ist es unsre Aufgabe, andre zum Retter zu führen, denn gerettet sein bringt Rettersinn. Die Liebe und Besorgnis den Verlorenen gegenüber ist der Maßstab unsres Verhältnisses zu Christus. Wo keine Bürde im Herzen ist, den Verlorenen vom Weg des Heils zu sagen, da ist der geistliche Zustand des Betreffenden sehr zu bedauern.

Wie sieht es in unserem Leben aus, die wir uns Christen nennen? Können wir Zeugnis geben von einer erlebten biblischen Wiedergeburt? Kann die verlorene Welt die Kennzeichen einer Wiedergeburt deutlich in uns sehen? Gott schenke die Gnade dazu! Amen.

MBG - Mission und Dienst

Niemand hat diese Straße je betreten

Zum ersten Mal in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde lest Ihr einen Bericht, dargeboten von einem Leiter der Kongo-Mennoniten-Brüdergemeinde. Am 9. Juni 1971 sind die Dokumente den Regierungsbeamten vorgelegt und von ihnen unterschrieben worden, und die Kongo-Mennoniten-Brüdergemeinde ist eine offizielle Körperschaft geworden.

Was sich zwischen Gemeinde und Mission ereignete, wird hier als „Verschmelzung" bezeichnet, obschon diese Definition sich nicht recht mit der in Websters Wörterbuch deckt. Verschmelzung meint, daß es im Kongo keine Mission mehr gibt, wohl aber eine Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Missionare im Felde werden automatisch mitwirkende („Associate") Teilnehmer, statt Glieder der kongolesischen Gemeinde. Sie dürfen nach Wunsch zu Diensten in lokalen Gemeinden oder in Komitees der Konferenz gewählt werden.

Obschon ich ein Westlicher bin, wurde ich zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees gewählt. Die Kongolesen erklären dies damit, daß sie sagen: „Dies ist eine neue Zeitepoche. Niemand ist diesen Weg vorher gegangen. Wir wollen vorsichtig sein und sorgfältig vorangehen, so daß der Bau unserer jungen Gemeinde ein solides Fundament hat." Ein anderer Kongolese sagte: „Wenn wir jemanden wählen, um mit uns im Exekutivkomitee zu arbeiten, dann ist er die Person unserer Wahl, und wir sehen ihn anders an als jemanden, der uns vom Ausland zugeschickt wird, um einen bestimmten Posten zu bekleiden."

Auf der ersten Versammlung der

Eglise des Freres Mennonites Au Congo (EFMC) brachte der Vorsitzende Arnold Prieb seine „State of the Union"-Botschaft. Auszüge daraus folgen hier.

Die Kundgabe des Vorsitzenden.

Gott hat uns dazu verholfen, daß die Gemeinde und die Mission verschmelzen konnten, ohne durch eine Periode der Gezänke und der Uneinigkeit zu gehen. Wir schulden der kongolesischen Regierung großen Dank dafür, daß sie unverzüglich den Stand beider anerkannte und die Dokumente unterzeichnete.

Wir danken den Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Kanada dafür, daß sie uns als Gemeinde anerkennen und uns Häuser, Schulgebäude, ein Hospital, Pflegeanstalten, Fahrzeuge und viele andere Gegenstände von Wert übergaben. Unsererseits wollen wir treu sein und alles zur Ehre Gottes und zum Bau seiner Gemeinde brauchen.

Die EFMC wird Missionare brauchen, um ihre Arbeit auf dem Gebiet der Heilung, der Erziehung und der Evangelisation unseres Volkes zu bestreiten. Wir glauben, die Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Kanada werden uns mit Gebeten und Finanzen beistehen, während wir fortfahren, uns zu entwickeln. Wir schätzen es, als Gemeinde anerkannt zu werden, doch wollen wir nicht abgestrichen werden. Missionare werden wir noch lange brauchen, vielleicht, bis Jesus kommt, um mit uns Seite an Seite zu wirken.

Wir als Gemeinde wollen behilflich sein, den großen Missionsbefehl auszuführen. Wir wollen dies zusammen mit unsern Schwesterngemeinden im Auslande tun. Wir wollen eine Missionsgemeinde sein. Jedes Glied soll angespornt werden, seinen Nachbarn zu Christo zu führen.

Wir haben die Zusage von der Missions- und Dienstbehörde, daß sie fortfahren wird, uns mit Missionaren und Personal zu versorgen, soweit es finanziell möglich sein wird. Es ist uns klar, daß die Christen im Ausland Personal und Geld spenden, um die Liebe Christi im Kongo zu erklären und zu demonstrieren.

Wir als EFMC haben mehrere erstmalige Ereignisse. Nach dem Unterschreiben der Verschmelzungsdokumente haben wir unsern ersten ETEK (Seminar in Kinshasa) Absolventen, Ngashi Manuel, und auch unsern ersten Absolventen von der theologischen Schule in Frankreich, Kilabi Isaac, begrüßen dürfen.

Mission und Dienst möchte ich ersuchen, wenigstens einem unserer reifen Pastoren zu ermöglichen, auf die Generalkonferenz 1972 zu kommen. Es ist an der Zeit, daß wir auf der Generalkonferenz einen Repräsentanten haben.

Erlaubt uns, daß wir unsere Richtlinien finden, um zu wissen, worauf wir zusteuern. Wir müssen unsere ganze medizinische und erzieherische Arbeit überprüfen, um zu sehen, wo wir heute stehen , und um klar zu definieren, was wir in Zukunft zu tun gedenken. Wir untersuchen die Möglichkeiten, unserer Beteiligung auf den Gebieten der Landwirtschaft und der Verkündigung über Radio. Wir werden versuchen, literarische Arbeit, Korrespondenzkurse, Uebersetzungsarbeit, den Bücherladen und andere Programme zu koordinieren. Wir haben schon angefangen, indem wir Mission und Dienst ersucht haben, das Alte Testament in Kituba in die Hände des Volkes gehen zu lassen. Die Wohnungsfrage und Transport müssen noch geregelt werden. Ich möchte gern noch mehr unserer jungen Gemeindeglieder in diesen Studienkomitees haben.

Laßt uns das Komitee der Gemeinde anspornen, einen Plan auszuarbeiten, nach dem die Musikinstrumente, die von den Dorfbewohnern gebraucht werden, geweiht und in die Gemeinden gebracht werden könnten, um den Leuten zu helfen, ihre fröhliche Stimmung vor dem Herrn zum Ausdruck zu bringen. Der Gebrauch von Trommeln, Marimbas, Rasseln und anderen Instrumenten würde viele Freude erregen.

Abschließend sei gesagt, daß wir, das EFMC, uns einfügen werden, um diese Gemeinde zu u n s e r e r Gemeinde zu machen. Was beibehalten werden muß, werden wir beibehalten, werden jedoch nicht zögern zu wechseln, um andern mitzuteilen, was Christus für uns getan hat.

Wir werden uns vor dem Wechsel nicht fürchten, wenn Wechsel behilflich sein kann. Unsere Probleme werden wir nicht solchen unterbreiten, die nicht mit der Gemeinde in Verbindung stehen; laßt uns vielmehr diese miteinander besprechen, damit uns allen geholfen werden könnte.

Laßt uns ehrlich und unerschrocken sein, wenn es sich um die Gemeinde handelt (Offb. 19, 7).

Wir wollen eine betende Gemeinde sein. (Das Gebet ist Kraft.)

Wir wollen eine (in Christo) vereinte Gemeinde sein.

Wir wollen eine geisterfüllte Gemeinde sein. (Der Geist Gottes in uns.)

Wir wollen eine zeugende Gemeinde sein. (Jede Person ein Zeuge.)

Wir wollen eine wartende Gemeinde sein. (Warten auf seine Wiederkunft.)

Gebetsanliegen.

Betet für die mehr als 8 Millionen pakistanischen Flüchtlinge in Indien. Kälte, Hunger, Krankheit und Hoffnungslosigkeit ist ihr tägliches Los. Dies ist die Stunde ihrer Not, und dies ist die Stunde unseres Erbarmens.

*

Tauffeste in Wien.

Daß für Gott nichts unmöglich ist, wurde uns letzten Sonntag offensichtlich bei einem Taufffest in Wien gezeigt. Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, schein Oesterreich ein Reich zu sein, in dem es schwierig sein müßte, das Evangelium zu verkündigen, doch nicht vom göttlichen. Unser Bruder Abe Neufeld, der die Feier leitete, wußte nicht — wie Mose —, daß sein Angesicht leuchtete. Wie wunderbar Gott ihn brauchte, obschon er selbst sagen würde, daß die meisten Taufkandidaten durch den Dienst anderer dazugekommen wären.

Unsere Herzen wurden bewegt, als wir die 12 Kandidaten sahen, wie sie dastanden und warteten, getauft zu werden. Es waren junge Menschen darunter — eines etwa 12 Jahre alt —, und doch waren sie sich sicher, daß der Herr ihr Erlöser sei; zwei junge Paare und vier Generationen wurden durch eine Familie repäsentiert. Alle Zeugnisse waren spontan und frisch. Ihr Antlitz leuchtete von der Freude des Herrn, und ihre Herzen sprudelten über.

Das Zeugnis der 72jährigen Großmutter war wohl das rührendste. Sie setzte sich, nachdem sie ausgesprochen hatte, nur um wieder aufzuspringen, um noch etwas zu sagen. Mit erhobenem Arm und laute Stimme rief sie ihre Schwester, den Schwager, den Schwiegersohn, die auch in der Versammlung waren. Sie bat sie zum Erlöser zu kommen, so daß die ganze Familie in Christo vereint sein könnte. Als sie sich setzte, waren wohl nur wenige Augen trocken.

Nach der Taufe waren wir uns der Einheit des Geistes bewußt, als neun Männer, Oesterreicher und Ausländer aus verschiedenen Wirkungskreisen, vorne standen, um für die Neubekehrten zu beten. Gott hatte jeden dieser Männer auf eine oder die andere Weise gebraucht, das Leben dieser, die vom neuen Leben in Christo zeugten, zu beeinflussen.

Es war ein Vorgeschmack von Pfingsten, wie Bruder Neufeld sagte, und unsere Herzen waren voll des Lobes und Preises für Gott. Wir waren aufgemuntert worden, voranzudringen, das Evangelium auszubreiten, glaubend, daß Gott die Saat bewässern und das Wachstum schenken werde.

Poldi Storfer

(Poldi Storfer ist eine jüdische Christin, die in Wien unter einer Mission arbeitet, die in Briton ihren Sitz hat. Sie hat neun Jahre in Australien als Missionarin gearbeitet. Während des Nazi-Terrors in Wien entkam sie nach England und schlußfolgerte, daß sie für einen Zweck beschützt worden sei.

*

Neuigkeiten aus Paraguay.

Villarrica — Das erste Taufffest in Villarrica, Paraguay, fand am 17. Oktober statt. Carlos Chaves, der Vorsitzende der MB-Konferenz in Paraguay, vollzog die Taufe. Villarrica ist ein neues Arbeitsfeld. Erst vor einem Jahr hatte man dort einen evangelistischen Feldzug in dem Korbballstadium, und eine Anzahl wurde gläubig. Nach den Versammlungen wurden Bibelstudien und persönliche Arbeit fortgesetzt.

San Bernandino — John Boldt, im Dienst für Mission und Dienst im Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien, tätig, wird einen „Workshop" für Dirigenten durchführen. Die Arbeit findet vom 10. bis zum 20. Januar 1972 am schönen San Bernardino, Paraguay, statt. Die Kurse sind für Männer und Frauen offen, die diese Unterweisung für ihre Arbeit in der Sonntagsschule, der Gemeinde, dem Chor, unter der Jugend und in der Schule nötig haben.

Chaco — Luis Alum, Pastor der Santa-Lucia-MB-Gemeinde in Asuncion, Paraguay, hielt vom 16. bis zum 30. November 1971 Evangelisationsversammlungen unter den spanischen und Guarani-Leuten.Ein Taufffest wird diesen Versammlungen folgen. Herr Alum wurde im Mai dieses Jahres bei der Gelegenheit ordiniert, als die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde formell organisiert wurde.

San Estanislao — Ein erweiterter christlicher Filmdienst ist in San Estanislao, Paraguay, gefordert worden. Zur Eröffnung kamen nur Kinder, während die Erwachsenen sich hereinschlichen, nachdem die Lichter ausgeschaltet waren. Heute füllt sich der Platz (gewöhnlich ein großer Hof) eine halbe Stunde vor der Aufführung des Films. Der Nachteil bei diesen Versammlungen im Freien ist, daß sie sehr geräuschvoll werden, da Kinder (und Hunde) frei umherlaufen und die Menschen miteinander plaudern. Doch das Gute überwiegt das Schlechte immer noch. Mehrere Leute haben sich zu Christo bekannt als Folge dieses Zweiges der Arbeit.

MB-Gemeinde Glenbush Sask.

Werte Rundschauleser!

Einen herzlichen Gruß mit Röm. 8, 31—39. Wir als MB-Gemeinde und Mennonitengemeinden haben in der Woche vom 31. Oktober bis 7. November Großes erfahren. Hatten schon viele Jahre zusammen Evangelisationsversammlungen. Nun, in diesem Jahr wieder. Das Komitee hatte einen Br. Macloud aus Winnipeg als Evangelist eingeladen. Je näher die Zeit kam, je häufiger hielten wir Gebetstunden. Und der Herr bekannte sich da schon fühlbar. Die Verse aus 2. Chron. 7, 14; Jes. 23, 11—14; Jes. 33, 3 wurden zu Herzen genommen, und der Geist konnte in vielen seiner Kinder mächtig wirken. Wir beteten um Sündenerkenntnis und Buße, und der Herr gab, worum wir baten. Und dann konnten auch Sünder kommen, als sie die Reinigung der Gotteskinder sahen. Gebetstunden vor und während der Versamm'ungen sind ein großer Segen. Dann nahen Christen sich zu Gott, und dan.i kann er sich auch zu ihnen nahen. Dieses ist besonders für solche, die Glenbush kennen. Freuet Euch und dankt dem Herrn mit uns. Wir wollen nun versuchen, besser Gott zu dienen an Mit- und Nebenmenschen, daß noch viele könnten hinzugetan werden zum Leibe Christi.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor.

Anna Siemens, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(23. Fortsetzung)

Wie auf gemeinsamen Antrieb stürzten sie alle auf die Straße. Titus, der es fertig gebracht hatte nahe bei Barabbas zu bleiben, sah mit Erstaunen, daß der viereckige Raum gedrängt voll Männern war, deren wilde, entschlossene Gesichter von dem Lichte der flammenden Fackeln, die hier und da über den Köpfen des Gedränges geschwungen wurden, erhellt wurden.

Ein leises, rauhes Murmeln ging durch die Versammlung, als sie ihren Führer erkannten. Barabbas blieb stehen, und mit einigen kurzen, entschiedenen Worten erklärte er Plan und Weise des Angriffs; dann befahl er, daß die Fackeln ausgelöscht würden und alle eilten in raschem Schritt und unter dem Schutze der Dunkelheit dem Tempel zu.

Sie waren noch nicht weit vorgedrungen, als sie das Geklirr von Schildern erreichte und ein laute Stimme hörten, die die Parole verlangte.

„Tod und Verwirrung!" murmelte Gajus der zusammen mit Titus dicht hinter Barabbas vorwärts drängte. „Es ist die römische Wache!"

„Vorwärts, Männer! Ergreift die Römer; sie sind nur eine Handvoll!" rief Barabbas.

Mit großem Geschrei stürzte die Menge vorwärts; und im Augenblick hörte man den Lärm von wildem Zusammenstoß — das Klirren der Schwerter; den Schall der Schilde. Wildes Geschrei, zusammen mit dem Wehegeschrei der Verwundeten, die unbarmherzig unter die Füße getreten wurden. Barabbas hatte sich vorwärts gedrängt, wo der Kampf am heißesten war und focht wie ein Wahnsinniger; doch bald zeigte es sich, daß der Pöbelhaufen nachgab.

„Wir sind verraten worden!" sagte Dumachus dem Gajus ins Ohr. „Wir wollen uns rasch davon machen; diese Nacht können wir nichts tun. Die Römer sind zahlreicher wie die Bienen." Und ohne eine Antwort abzuwarten stürzte er hinweg durch die Menge.

Fast augenblicklich erscholl ein großes Geschrei in der Front: „Die Römer von der Citadelle sind über uns! Barabbas ist gefangen! Sucht euer Heil in der Flucht!"

Der Haufen war jetzt im wildesten Durcheinander, jeder nur auf seine eigene Sicherheit bedacht. Titus wurde mit den anderen fortgedrängt und kaum wissend, was er tat rannte er in der Dunkelheit in eine enge Straße. Bald, als er sah, daß er nicht verfolgt wurde, hielt er einen Augenblick inne, um Atem zu holen und, gespannt hinhorchend, hörte er, wie das rasende, gellende Geschrei des Pöbelhaufens und der Lärm der verfolgenden Soldaten sich jeden Augenblick weiter entfernte.

Sein Herz pochte in froher Hoffnung. „Ich bin nun in Sicherheit!" dachte er. „Ich brauche mich nur bis zum Morgen versteckt zu halten; dann finde ich meinen Weg leicht aus der Stadt. Ich will zurückgehen und Benoni alles bekennen; er muß mir glauben."

Der Gedanke an das ruhige Heim zu Kapernaum war ihm sehr angenehm, als er so allein und freundlos in der undurchdringlichen Finsternis stand. Aber weshalb war seine Tunica so warm und feucht? Und jetzt bemerkte er auch einen stechenden Schmerz in seinem Kopf. „Ich bin verwundet dachte er. Er fühlte jetzt vorsichtig in seinen dichten Locken und fand eine tiefe Wunde, die heftig zu bluten schien.

„Sonderbar", murmelte er zu sich selbst, „ich erinnere mich gar nicht, in jenem Kampfe verwundet worden zu sein!"

Gleich darauf fing er an schwach und verwirrt im Kopf zu fühlen. „Ich muß Hilfe haben und das bald", dachte er, „oder ich werde auf der Straße umkommen."

Vorsichtig und so rasch als möglich bewegte er sich die Straße hinunter, indem er seinen Weg an der Mauer entlang fühlte. Der Mond ging jetzt auf, und bei seinem matten, unsicheren Licht sah er sich am Eingang eines offenen Platzes; am entfernten Ende desselben war ein Licht wie von einem Feuer und dunkle Gestalten bewegten sich nahe dabei.

Titus stieß einen Ruf der Freude aus, taumelte vorwärts, seine Gefahr vergessend, und nur an die nahe Hilfe denkend. Im nächsten Augenblick fiel er halb ohnmächtig zur Erde und rief mit schwacher Stimme um Hilfe.

„Was war das für ein Laut?" sagte einer von den römischen Soldaten, die um das Feuer versammelt waren.

„Ich hörte nichts", antwortete ein anderer. „Wie hörte es sich an?"

„'s war ein Schrei und klang nahe."

„Es sind die Aufrührer", sagte der Hauptmann. „Man verfolgt sie immer noch in der unteren Stadt. Sie haben viele Gefangene gemacht; den Haupträdelsführer Barabbas unter andern. Wir werden ein hübsches Schauspiel haben für die Osterwoche."

„Was meinst du?"

„Ei, von Kreuzen, natürlich; es ist die Weise des Pilatus, dies unruhige Volk in Schach zu halten. Es ist ein heilsamer Anblick für die Mengen, die zur Festzeit nach Jerusalem kommen und tut mehr die Ordnung zu erhalten, als noch eine weitere Legion."

„St! Ich hörte den Laut wieder!" sagte der andere; und rasch seine Fackel am Feuer anzündend, fing er an die Umgebung hastig zu durchsuchen. „Hieher Kamerad", rief er, „es ist ein Verwundeter; hilf mir mit ihm!"

Zusammen brachten sie den Jüngling zum Feuer und fingen an ihn beim Scheine desselben unsanft zu untersuchen.

„Wofür hältst du ihn?" fragte einer.

„Dem Gesichte nach ist er ein Jude — einer der Rebellen. Wir dürfen ihn nicht entwischen lassen", erwiederte der Hauptmann. „Reiß ein Stück von seinem Gewande und binde es ihm um den Kopf; er hat einen schlimmen Hieb davon. Und reiche mir dort den Wein; ich will ihm einen Schluck geben."

„Wahrlich Markus, du bist geschickt wie eine Frau", erklärte einer von den anderen, der dabei stand und zusah.

„Ich erhalte ihn für die Passahwoche", sagte der, der Markus genannt wurde mit rohem Gelächter. „Von einer Kopfwunde zu sterben wäre für so einen zu gut!"

Titus hatte sich erholt vom vereinigten Einfluß der Wärme, des Wines und der Stillung des Blutens seiner Wunde.

„Kannst du stehen?" fragte der Hauptmann als er sah, daß er seine Augen geöffnet hatte.

Titus antwortete dadurch, daß er sich aufrichtete obwohl etwas unsicher.

„Warst du dort in jenem Kampf?"

„Ich war dort", sagte Titus mit leiser Stimme. „Aber —"

„Bringt ihn ins Gefängnis, Cajus und Brutus!" war der sofortige Befehl. Und ehe Titus Einwendung machen konnte, wurde er zwischen den zwei Soldaten fortgeführt und bald nachher in einen kalten, feuchten Kerker gesteckt. Hier sank er nieder auf einen Haufen faules Stroh und fiel, trotz seiner Furcht und den Schmerzen in seinem Kopfe, bald in einen tiefen Schlaf.

21. KAPITEL

Titus hatte mehr als eine Woche in seinem Kerker zugebracht, als er eines Morgens aus einem unruhigen Schlummer geweckt wurde, durch den Eintritt einer Wache römischer Soldaten. Sie befahlen ihm, heraus zu kommen und führten ihn dann rasch und stillschweigend durch die Straßen, bis sie den Palast des Landpflegers erreichten. Durch das große, stark besetzte Eingangstor eintretend, fanden sie sich im Praetorium oder Richthaus.

Titus blickte rasch umher, dann sank sein Haupt zur Brust herab. Mit jenem kurzen Überblick hatte er erkannt, daß die große Halle gedrängt voll Menschen war, und daß ein Mann hoch in ehrfurchtheischender Würde saß, in welchem er sofort den römischen Landpfleger Pontius Pilatus, erriet.

Einen Augenblick vergaß er fast seine Umgebung in der Verlegenheit seiner verwirrten und furchterfüllten Gedanken. Wiederum aufgeweckt durch das unterdrückte aber zornige Gemurmel der Aufregung um ihn her, sah er auf und erblickte die imponierende Gestalt des Barabbas. Schwer gefesselt und von vier Soldaten bewacht, stand er in einem etwas erhöhten Raum, dicht vor dem Richterstuhl, wo er von allen gesehen werden konnte.

„Du bist angeklagt, einen Aufruhr wieder die Regierung angestiftet zu haben am Abend des 27. Adar, sowie auch einen Mord verübt zu haben, indem du mit deinen eigenen Händen verbrecherisch gewisse Soldaten der römischen Wache, die in gesetzlicher Erfüllung ihrer Pflicht begriffen waren, erschlugst. Hast du irgend etwas zu deiner Verteidigung vorzubringen?"

„Wer sind meine Ankläger? Laß sie vortreten", sagte Barabbas kühn, während er den Landpfleger ansah, ohne mit einer Wimper zu zucken.

„Bringt die Zeugen", sagte Pilatus kurz.

Mehrere Männer traten nun vor, unter denen Titus zu seinem Erstaunen den Gestas erkannte. Die Zeugenaussagen stimmten wirklich darin überein, daß der Gefangene in der genannten Nacht in verbrecherischer Weise eine Verschwörung gegen die Regierung angestiftet hatte; und daß er persönlich verantwortlich sei für den Tod einer unbestimmten Anzahl römischer Soldaten, die in dem Zusammenstoß gefallen waren.

„Was sagst du zu den Aussagen dieser Zeugen?" fragte Pilatus. „Ist irgend ein Grund vorhanden, weshalb ich nicht alsbald die gerechte Strafe deiner Missetaten über dich verhängen sollte?"

„Was taten denn diese, meine Ankläger, am Abend des 27. Adar?" fragte Barabbas mit verächtlichem Lächeln.

„Das ist nicht deine Sache", erwiederte Pilatus streng. „Sprich jetzt für dich selbst oder schweig, während ich dein Urteil spreche."

„Dies will ich sagen", sagte Barabbas, der wußte, daß er für ihn keine Hoffnung gab, „daß es mir leid tut, unseren Zweck, den goldenen Adler vom Tempel Jehovahs zu reißen, nicht erreicht haben. Und ferner, wenn die Römer, die die heilige Stadt Jerusalem entweihen, einen einzigen Hals hätten, so würde ich denselben mit Freuden mit meinem Schwerte zerhauen, um das Land von einem Gräuel zu befreien, der zum Himmel schreit."

Diese aufrührerische Rede wurde mit lautem Gezisch von den Römern und einem ununterdrückbaren Beifallsmurmeln von den anwesenden Juden aufgenommen. Pilatus erbleichte und seine Stimme zitterte vor Wut, als er sprach: „Aus deinem eigenen Munde empfängst du dein Urteil; mir bleibt nur noch, es auszusprechen. Du sollst ans Kreuz genagelt werden am nächsten Freitag, den 15. Nisan, und daran bleiben, bis daß Leben entflohen ist. Auch sollst du gegeißelt werden, sobald du aus meiner Gegenwart entfernt bist und wiederum, wenn die Hinrichtung vollzogen wird." Dann, sich der Wache zuwendend, befahl er ihnen, den Gefangenen zu entfernen.

Titus wurde bei diesen schrecklichen Worten krank und schwach zu Mute; Barabbas jedoch, scheinbar unbewegt, ging vom Landpfleger mit einer Miene so stolz und unerschrocken, wie er sie am Abend des Aufruhrs gezeigt hatte.

Darauf folgte das Verhör einer Anzahl Zeugen gegen 40 oder 50 der Aufrührer. Diese waren auf der Flucht ergriffen worden nach der Gefangennahme des Barabbas. Pilatus fertigte sie rasch ab, indem er sie, einen wie den anderen, zu schwerer Geißelung und einer Nacht in dem Stock verurteilte.

Nachdem diese abgeführt waren, um ihre Strafe zu empfangen, besprach sich Pilatus einige Augenblicke mit den Beamten, die ihn umgaben und sagte dann mit lauter Stimme: „Man führe die andern Gefangenen vor."

Nun wurde Titus rauh vorwärts gestoßen in den Raum vor dem Richterstuhl und aufblickend, sah er die bekannte Gestalt des Dumachus neben sich stehen. Die beiden starrten sich in gegenseitigem Erstaunen an; dann lächelte Dumachus; und es war ein böses Lächeln.

„Gefangene", sagte Pilatus, „ihr seid dreier Verbrechen angeklagt — Straßenraub, Mord und Aufruhr. Die Zeugen mögen zuerst ihre Aussage tun, dann sollt ihr für euch selbst reden."

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Anna Reimer †

(Eden-Mennonitengemeinde, Chilliwack, B.C.)

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21). Wieder hat es unserm himmlischen Vater gefallen, eines von seinen müden Kindern in die obere Heimat abzurufen. Dieses Mal war es Schwester Anna Reimer aus unserer Gemeinde. Sie starb am Sonntag, dem 17. Oktober, im Heim ihrer lieben Tochter, Frau Lena Dick, wo sie schon mehrere Wochen krank gelegen hatte und liebevoll gepflegt worden war. Vier von ihren Töchtern durften am Sterbebette ihres geliebten Mütterleins verweilen und in der letzten Stunde bei ihr sein. Die Begräbnisfeier war dann am Donnerstag, dem 21. Oktober, um 2 Uhr nachmittags, in unserem Gotteshause. Während die Orgel von Schwester B. Fast sanft gespielt wurde, kamen recht viele Freunde und Verwandte von nah und fern zu diesem letzten Abschiedsfest hier auf Erden.

Nach einem innigen Gebet vom Ältesten G. Groening sang die Versammlung zu Beginn das Lied: „What a Friend we have in Jesus." Und gleich nach diesem sang unser Seniorchor: „Jesus lebt, mit ihm auch ich." Dann hielt Prediger Hans Bartel die erste Ansprache in Deutsch. Sein Text dazu war aus Phil. 3, 20—21. Mit einem passenden Gedicht begann er seine Ansprache. Unter anderem sagte er dann auch dieses: „Ich werde nie das Bild vergessen, das einst in meinem Elternhause an der Wand hing. Es zeigte einen Jüngling in seiner schönsten Lebensblüte, mit dieser Unterschrift: ‚Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden.' Ganz jung mußte auch einst dieser Jüngling dem Rufe seines Heilandes folgen und mit ihm gehen (er war ein Onkel von Br. Bartel gewesen), und auch diese liebe Verstorbene, Schwester Reimer, war bereit, als der Herr sie rief. Fünf Jahre hatte sie ihren Gatten noch überleben dürfen. Doch nun darf sie ihren Heiland sehen, an den sie hier so fest geglaubt!" Wir sangen nun das Lied: „Dort über jenem Sternenmeer." Dann hielt Ältester G. Gröning die zweite Ansprache in Englisch, und sein Text war aus Joh. 14, 1. 2: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Das letztemal, als er Schwester Reimer besucht hatte, habe er ihr noch diese Verse vorgelesen, und die waren ihr so recht aus dem Herzen gesprochen, so hatte sie sich noch damals geäußert. Sie wartete schon sehnsüchtig darauf, in diese Wohnungen einzugehen, und nun war ihr Wunsch erfüllt. Ja, für alle, die den Herrn lieben, ist dieser Platz dort bereitet. Unter anderem sagte er dann noch zu all den Kindern und Enkelkindern: „Auch Euer liebes Mütterlein ist nun dort, sie ruht und ist am Ziel, und wir wollen ihr doch auch die ewige Ruhe von Herzen gönnen." Mit einem innigen Gebet schloß Ältester Groening dann seine Ansprache und las das Lebensverzeishnis in beiden Sprachen vor.

Noch einmal sangen die Sänger, und zwar: „Himmelan geht unsere Bahn." Es folgte dann die Leichenschau. Zum letzten Male durften wir Tante Reimer noch ins Angesicht schauen, dann wurde sie hinausgefahren zum Friedhof beim „Little Mountain" und zur ewigen Ruhe gebettet. Auch dort hatte Ältester Groening zum Trost aller Hinterbliebenen einige Verse aus 2. Thess. 4, 16—17 und wies auf die Hoffnung des Christen hin. Nach dem Singen des Liedes „Laß mich gehen, daß ich Jesu möge sehen" verließen wir den Friedhof, diesen Ort der Stille und Ruhe! Nach einem gemeinsamen Trauermahl im Kellerraum unserer Kirche, wo Ältester G. Groening den Segen sprrach, kam auch diese Trauerfeier zu ihrem Ende.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter und Großmutter Anna Reimer, Tochter von Aron und Helena Dick (geb. Rempel), wurde am 20. August 1884 in Fürstenwerder, Rußland, geboren. Ihre Eltern hatten acht Kinder, die ihr alle im Tode vorangegangen sind. Ihr jüngerer Bruder, Aron Dick, ein Prediger, ist in der Verbannung gestorben. Ihre Kindheit und Jugendjahre waren besonders frohe Jahre. Sie wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens im Jahre 1903 vom Ältesten Heinrich Koop in dem Dorfe Alexanderkrone getauft. Im Jahre 1905 schloß sie den Ehebund mit unserm Vater Jakob Aron Reimer. Ihre Ehe wurde mit zwölf Kindern gesegnet, von denen noch neun am Leben sind. Während des Ersten Weltkrieges mußte Vater weg, und Mutter ist sehr viel allein mit uns Kindern gewesen. Es waren sehr schwere Zeiten, aber mit Gottes Hilfe hat sie es dann immer tragen können. Im Jahre 1925 sind sie dann nach Kanada gekommen. Die ersten 21 Jahre haben wir in Alberta gewohnt. Dann zogen sie 1946 nach B.C. Hier erlebten sie ihren Ruhestand. Ein Höhepunkt in ihrem Leben war die Diamantenhochzeit, was für uns Kinder und sie ein großes Vorrecht war. Im Jahre 1966 starb Vater im 86. Lebensjahr und Mutter war allein. Sie hat aber recht oft gesagt, wollen ihm doch die Ruhe gönnen, und uns Kinder getröstet. Sie war ein gläubiges Gotteskind. Ihre Kinder und Enkelkinder lagen ihr sehr am Herzen. Sie hat niemals aufgehört, für uns zu beten.

Dann, im Januar dieses Jahres, ist sie gefallen. Der Arm war gebrochen. Sie war sehr krank und hatte viele Schmerzen. Die älteste Tochter Lena nahm Mutter mit zu sich, nachdem sie ungefähr zwei Wochen im Chilliwack Hospital gelegen hatte. Sie hatte sich auch schon ganz gut erholt, aber dann, am 23. September, ist sie wieder gefallen. Dieses konnte der Körper jedocs nicht mehr ertragen; nach drei Wochen nahm der liebe Gott sie dann heim. Sie durfte ganz sanft einschlafen und schaut jetzt, was sie hier geglaubt.

Sie hinterläßt 9 Kinder (5 Töchter und 4 Söhne): Frau Lena Dick, Frau Annie Martzas in Calgary, Frau Georg (Agatha) Wiebe, Frau Georg (Martha) Sawatzky und Tochter Käthe, dann die Söhne: Aron und Frida, Nick und Liese, Abe und Anni, Johnny und Esther, ferner 26 Enkelkinder und 13 Urenkelkinder. Ihre 87 Jahre, 1 Monat und 27 Tage waren ein reiches, volles Leben. Sie ist uns als Beispiel vorangegangen. In letzter Zeit hat sie oft gesagt: „Alle meine Kinder werden mir nachfolgen." Als Kinder und Enkelkinder rufen wir ihr noch dieses nach und sagen:

Leb' wohl, du teures Mütterlein!
Dein Pilgerlauf ist nun zu Ende —
Dein heißes Sehnen ist gestillt,
Nun ruhen aus die fleiß'gen Hände,
Du bist erblaßt, du bist daheim —
Du liebes, teures Mütterlein.

Im Auftrage der Trauerfamilie eingesandt van

Frau Helen Rempel, Korr.,
Sardis, B.C.

David Kroeker †

(Calgary, Alberta)

David Kroeker wurde am 9. März 1885 in Blumstein, Taurida, Rußland, geboren.

Am 11. Oktober 1971 rief der Herr ihn heim, im Alter von 86 Jahren.

Er wurde mit 20 Jahren zum Prediger ordiniert. Er war auch Lehrer und unterrichtete in der deutschen und in der russischen Sprache, welche ihm in seinem Predigerdienst sehr dienlich waren.

Den Mennoniten diente er in der deutschen und den Baptisten in der russischen Sprache.

Im Jahre 1924 wanderte er nach Kanada aus und kam nach Camrose, Alberta, wo er den Pennsylvanien-Deutschen am Worte diente. 1925 zog er nach Craigmyle, Alberta. Da farmte er und predigte in der Handhills-Baptistenkirche.

1926 verlegte er seinen Wohnsitz nach Crowfoot, Alberta, und diente dem Herrn in der Mennoniten-Brüdergemeinde. Weiter wohnte und diente er in Munson, bis er 1953 nach Calgary zog. Er diente dem Herrn und der Gemeinde in der Wortverkündigung, bis der Herr ihn zu sich rief.

Es trauern um ihn: ein Bruder George und eine Schwester Elizabeth Martens, beide in Winnipeg, ein Sohn Frank in Calgary, eine Tochter Mary Shirley in Tucson, Arizona, 6 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder.

Prediger Heinrich P. Harder †

(Winnipeg, Manitoba)

Heinrich Peter Harder, 170 Talbot Avenue, Winnipeg, wurde am 6. November, um 8 Uhr morgens, heimgerufen. Er war 81 Jahre alt. Er wurde am 17. Juni 1980 in Fischau, Rußland, geboren und war das siebente Kind seiner Eltern, Peter und Gertrude Harder. Seine Mutter starb, als er zweieinhalb Jahre alt war, und so übernahm seine Schwester, die verstorbene Frau Abram Boschmann, die Familie, bis der Vater sich acht Jahre später wieder verheiratete.

Von 1912 bis 1918 wurde er von der russischen Regierung in den Dienst gerufen. Zwei Jahre diente er auf der Forstei und vier Jahre im Sanitätsdienst in den Zügen.

Am 17. April 1918 heiratete er Helena Derksen, Fischau. In den schweren Jahren, die folgten, fanden unsere Eltern in der Erweckungszeit ihren Heiland. Getauft wurden sie am 22. Mai 1923, und sie wurden als Glieder in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Vater war in der russischen Zeltmission tätig, und am 8. Juni 1924 wurde er in Tiegenhagen zum Predigtdienst ordiniert. Er hatte das Vorrecht, viele Jahre in den Gemeinden in Fischau, Hochfeld, Gnadenthal, Winkler und Elmwood mit dem Wort zu dienen.

Im Jahre 1925 kamen unsere Eltern nach Kanada und zogen auf eine Farm unweit vom Dorfe Neuenburg. Ihr Bestreben war, ein gutes Heim zu gründen und dem Herrn zu dienen, wo sich Gelegenheit dazu bot in Hausbesuchen, Krankenbesuchen und in verschiedener Weise in Verbindung mit der Winkler Bibelschule.

Im Tode vorangegangen sind ihm im Jahre 1921 ein Sohn Heinrich und im Jahre 1958 seine Frau, ferner ein Sohn, Benjamin, im Jahre 1968. Die Hinterbliebenen sind Helen, Tina und ihr Gatte, Peter Doerksen in Brandon, Gertrude, Margaret, Susie und ihr Gatte, Henry Loewen in Winnipeg, und eine Schwiegertochter, Helga, Frau Nick Tießen in Leamington, Ontario, 14 Enkelkinder und eine Urenkelin.

In den letzten Monaten bedurfte Vater beständiger Pflege, weil er an Adernverkalkung litt. Vom Juli bis Dezember 1970 war er im Donwood Manor, im Januar 1971 im General Hospital, und vom Februar bis November im Tache Hospital in St. Boniface. Wir als Familie sind sehr dankbar für die gute Pflege, die er erhalten hat.

Oftmals hat Vater den Herrn gebeten, ihn zu sich zu nehmen, und wir glauben, daß der Herr dieses Gebet nach einer kurzen schweren Krankheit erhört hat.

Die Familie

Die Begräbnisfeier fand am 8. November 1971 im Elmwood-MB-Bethaus statt. Unter leisem Orgelspiel betrat die Trauerfamilie den Saal mit dem blumengeschmückten Sarg. Jeder durfte vorher in der Vorhalle dem Hingeschiedenen zum letzten Male ins Angesicht schauen. Prediger Wm. Schmidt leitete die Feier und betete zum Anfang. Die Gemeinde sang: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt". Prediger Jerry Hildebrand, Freund der Familie, sprach in Englisch über 2. Kor. 3, 11. Br. Harder hatte einen großen Einfluß in seinem Leben ge-

habt. Er sagte, wir legen einen Veteranen zur Ruhe. Eine Todesnachricht ist jedesmal beunruhigend. Aber wir haben Vergebung der Sünden durch Gnaden, die Hoffnung der Auferstehung mit einem verklärten Leibe. Br. Harder hatte ein volles Leben, ein hohes Alter im Dienste des Herrn erreicht; sein Werk hier ist vollendet. Aber wir bedürfen des Trostes. Das wird in diesen Versen immer wieder betont, aber auch: „Also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Christus tröstet in unsrer Trübsal, damit wir auch andere trösten mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott."

Br. Hildebrand erzählte aus eigener Erfahrung, wie Gott auch ihn getröstet hatte, als er, eben in Brasilien zum Missionsdienst angekommen, die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt. Er hatte später Gelegenheit, einen jungen Bibelstudenten, dem der Vater gestorben war, mit diesem Wort zu trösten, der es dann seinem Pastor daheim schrieb und der wiederum die Familie des Verstorbenen trösten konnte. Gott vervielfältigt den Segen und Trost, wenn man ihn weitergibt. Ein Frauenchor sang: „Under his wings my soul shall abide forever."

Prediger Schmidt sprach in Deutsch. Er konnte sich der vielen Besuche erinnern, wo sie geistliche Gemeinschaft gepflegt hatten. Wenn er fragte, ob der Weg nach oben offen sei, habe Br. Harder geantwortet: „Ich meine ja, Gottes Gnade wird zureichen." Br. Schmidt las 2. Tim. 4, 6—8. Auch Br. Harder hat den guten Kampf gekämpft, sein Lauf ist vollendet, sein Leben und Sterben spricht zu uns. Wir wollen ihn zu uns reden lassen durch Gottes Wort. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe."

Der Frauenchor sang: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh." Br. Schmidt las das Lebensverzeichnis in Englisch und Deutsch, dann sang die Gemeinde: „Es ist hier nichts auf dieser Welt, das ganz mein Sehnen stillt."

Nachdem die Angehörigen und die auswärtigen Gäste mit Kaffee bedient worden waren, fuhren die Leidtragenden mit der Leiche nach Winkler, um sie dort auf dem Friedhof zu begraben. Ungefähr 50 Personen hatten sich dort zum Begräbnis eingefunden. Prediger P .J. Doerksen, Schwiegersohn des Verstorbenen, las ein Wort Gottes, machte kurz Bemerkungen und betete auf dem Friedhof.

Im Auftrage,

Fr. H. F. Klassen

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Als Br. John Balzer, Prediger von Terrace, uns im Frühling besuchte, bat er um einen Gegenbesuch. Unser Gemeindeleiter mit etlichen Sängern sollte sie dort im September besuchen. Am 3. September fuhren Geschwister G. Thielmann mit den Schwestern Katharina und Erika Froese und die Klavierspielerin Eveline Suderman los. Dort angekommen, konnten sie drei Versammlungen abhalten und so den Geschwistern ein Segen sein.

Am 12. September dienten uns unsere Brüder G. Thielmann und Peter Esau mit dem Wort. Br. Thielmann sprach über Apg. 13, 37—43, und Br. Esau über 2. Könige 2, 19—21. Sein Thema war: Elisa und das Problem der Unfruchtbarkeit. Am Abend berichtete eine Schwester von der segensreichen Reise nach Terrace und Br. G. Thielmann sprach über das Thema: Der neue Himmel und die neue Erde, nach Offb. 21, 1—8.

Vom 14. bis 28. September hatten Geschwister Thielmann ihre Ferien. Sie waren nach Kalifornien gefahren.

Am 19. September hatten wir Besuch. Bruder Willy Janz aus Clearbrook war mit Geschwister Heinrich Regehr, Redner von der Gospel Light Hour, gekommen, uns zu besuchen. Br. Willy Janz berichtete von der Radioarbeit in unserer Provinz. Heute ist Br. H. Regehr ja der Sprecher auch in der „Stimme des Evangeliums". Br. H. Regehr sprach an dem Vormittag über 2. Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi."

Vom 3. bis 10. Oktober war dann die Evangelisation mit dem Janz-Team. Als deutschsprechende Gemeinden erlebten wir die Evangelisation nun schon zum dritten Male. Und auch diese Evangelisation war für die beteiligten Gemeinden und darüber hinaus für viele ein großer Segen. Die Solos von Br. Hildor Janz, die Duette der beiden Jungen, das Quartett und die Lieder des Chores unter der Leitung von Br. Cornie Enns trugen mit dazu bei, den Segen zu vermehren. Auch Bruder Bratten sei nicht vergessen. Er bedient ja zwei Instrumente zugleich. Kinder Gottes reinigten sich, und viele Bekehrungen fanden statt. Obwohl die Evangelisation in deutscher Sprache war, hatten wir trotzdem Abend für Abend viele Jugendliche dabei. Am Sonnabend war ein spezieller Jugendabend. Lieder und Ansprache waren in englischer Sprache. Etwa 120 Jugendliche traten vor und wollten eine Aussprache haben. Das war, wie Br. Leo Janz sagte, über Erwarten. Nun sind die Gemeinden mit der Nacharbeit beschäftigt. Und wir wünschen nichts sehnlicher, als daß die Evangelisation einen bleibenden Segen hinterlassen möchte.

Sonntag, den 10. Oktober, hatten wir am Vormittag werten Besuch aus Südamerika. Br. H. Loewen aus Sao Paulo, der im Auftrage der brasilianischen MB-Konferenz mit Br. Walter Rempel in unserer Mitte weilt, war der Redner. Er übermittelte Grüße von der brasilianischen MB-Konferenz. Dann folgte ein Bericht von der Missionsarbeit, die die Gemeinden dort tun. Man kann sich nur freuen über den Erfolg der Mission, den neun MB-Gemeinden mit 994 Gliedern dort mit des Herrn Hilfe getan haben. Die Arbeit wird in deutscher Sprache, hauptsächlich unter Lutherisch-Deutschen getan. Außerdem haben fast alle Gemeinden in ihrer Nähe mit einer Missionsarbeit unter den Brasilianern angefangen.

Montag des Abends sahen wir Filme von der Mission in Südamerika. Br. Walter Rempel gab Erklärungen dazu. Man kann wirklich sagen: Die Kirche in Südamerika lebt! Die MB-Konferenz plant für die Zukunft Evangelisationen und Vertiefungsversammlungen, wozu eine finanzielle Unterstützung nötig ist.

Am 17. Oktober feierte unsere Gemeinde das Erntedankfest. Am Vormittag dienten die Brüder Len Doerksen und Heinrich Thielmann. Der Bibelschullehrer Len Doerksen sprach über 5. Mose 8, 2—20. Es heißt da im zweiten Vers: „Und gedenke all des Weges...", und im Vers 18: „Sondern gedenke an den Herrn." Br. H. Thielmann sprach über Psalm 103, 1—5 und Psalm 107, 1—3. Wir sollen dankbar sein. In der Dankbarkeit liegt der Schlüssel zu neuen Segnungen. Abends hatten wir unsern Missionsabend. Br. H. Thielmann sprach über Lukas 19, 10: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Unsere Sänger haben uns an dem Erntedankfeste mit schönen Liedern gedient. Es war für uns ein Segenstag.

Geschwister Cornelius Friesen haben ihr Haus auf der 44th Avenue verkauft und sind nach Clearbrook ins Altersheim gezogen.

Hochzeit hatten Schwester Elvira Dueck mit Henry Hildebrandt und Anneliese Banck mit Ernst Rahn.

Peter Rahn, Korr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gruß mit Luk. 24, 29: „Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben", und „Siehe ich bin bei euch alle Tage!"

Durch 45 Jahre ist uns die „Mennonitische Rundschau" ein willkommener, segenbringender Gast gewesen, der pünktlich wöchentlich erschienen ist. Vieles haben wir gelernt und lernen heute noch, was uns auf unserer Reise durch dieses Leben den Mut im Pilgertal erfrischt.

Gar manche teuren Freunde Editoren, unsere gewesenen Nachbarn, wurden müde und legten den Pilgerstab hin; es schwindet alles um uns her, und bald, bald sind auch wir nicht mehr. Doch was der Herr ins Herze gab, das kennt kein Sterben, kennt kein Grab. Lob sei dem hohen Jesusnamen! Füge Zahlung für ein weiteres Jahr bei.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Alexander, Manitoba

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Danke für die Zusendung des Blattes. Beiliegend finden Sie die Zahlung für die „Mennonitische Rundschau". Wir lesen sie gerne.

Wie gut, daß wir noch zwei Zeitschriften in Deutsch haben. Der Herr erhalte sie uns noch lange. Viel Lehr- und Segensreiches finden wir darin. Wünsche Ihnen Gottes Segen, Mut und Freudigkeit in der Arbeit! Nochmals Dank!

Grüßend verbleibe ich Ihr

J. A. Janzen
725 Cadder Ave.
Kelowna, B.C.

*

Werte Schriftleitung!

Möchte hiermit die „Mennonitische Rundschau" für ein weiteres Jahr bestellen! Danke für die pünktliche Zusendung! Lese dieselbe schon so lange ich hier in Kanada bin, schon bald 23 Jahre, sehr gerne! Lege das Lesegeld bei.

Dankend und Gottes Segen wünschend grüßt

Margarete Dyck
34—888 Arlington Street
Winnipeg, Manitoba R3E 2E4

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

GOSPEL LIGHT HOUR

Direktor

sofort benötigt.

Eine wundervolle Gelegenheit, sich mit der Radioevangelisation zu befassen. Das Manitoba Mennoniten-Brüder Radiokomitee sucht nach einem Mann, der als Direktor der Verwaltung und Werbung für die Gospel Light Hour Studios dienen soll. Dieses ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, ein Teil des Teams ergebener Arbeiter zu werden, die nach Wegen suchen, das Evangelium von Christus über die Massenmedien zu übermitteln.

Anfragen richte man an:

Mr. Abe Schellenberg,
Committee Chairman,
630 Roberta Ave., Winnipeg 15, Man.
oder an:
Mr. Neil Klassen,
Gospel Light Hour,
188 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Man.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

dem Weißen Haus schrieb Laird noch spät nachts an die Mitglieder des Bewilligungsausschusses, der Plan der Truppenverminderung sei gefährlich und würde die Erfolgsaussichten einer ausgewogenen bilateralen Truppenverminderung der NATO und des Warschauer Paktes untergraben.

Ein einseitiges Vorgehen dieser Art würde nicht nur die amerikanische Verhandlungsposition gegenüber der Sowjetunion, sondern auch das Vertrauen der Alliierten in die USA schwächen, sagte Laird. „Diese zu einem ungeeigneten Zeitpunkt kommende Aktion", stellte der Minister fest, „wäre eine Gefährdung des Friedens, dessen sich die NATO-Verbündeten in Europa seit mehr als einem Vierteljahrhundert erfreuen durften."

Außenminister Rogers schloß sich diesem Protest an. „Eine uns vom Kongreß aufgezwungene Verringerung", sagt er, „würde jede Möglichkeit zu Verhandlungen zerstören und einen gegenseitigen Truppenabzug praktisch ausschließen."

Wie das Weiße Haus befürchtet hatte, hielt der beschwörende Appell Lairds den Bewilligungsausschuß nicht von dem verhängnisvollen Beschluß ab, der Senator Mansfield eine Plattform schafft, um mit weit besseren Chancen als vor einem halben Jahr eine neue Kampagne für den Truppenabzug zu starten. Im Mai war die von ihm eingebrachte Entschließung, die Truppen, die fast ausschließlich in der Bundesrepublik stationiert sind, bis Jahresende 1971 um die Hälfte zu verringern, mit der eindrucksvollen Mehrheit von 61 gegen 36 Stimmen abgelehnt worden. Viele Senatoren, die damals noch gegen Mansfield stimmten, taten es aber nur unter dem Vorbehalt, daß sie damit den Europäern eine letzte Gelegenheit bieten wollten, ihre unbefriedigenden Beiträge zur gemeinsamen Verteidigung zu erhöhen.

* * *

England — Der britische Außenminister Sir Alec Douglas Home und der rhodesische Ministerpräsident Ian Smith sind am 19. November in Salisbury zu zwei Gesprächen zusammengekommen. Damit sind die Verhandlungen über eine Beilegung des britisch-rhodesischen Verfassungskonflikts in eine möglicherweise entscheidende Phase getreten. Sir Alec hatte in Salisbury Sondierungsgespräche geführt, unter anderem mit inhaftierten schwarzen Nationalistenführern.

* * *

Frankreich — Mit 6000 Delegierten aus ganz Frankreich hat am 19. November im verschneiten Ausstellungsgelände „Wakken" von Straßburg der 5. Parteitag der gaullistischen Partei UDR begonnen.

Zum ersten Male seit November 1967 kommt die große, vielschichtige gaullistische Familie wieder zusammen. Die Parteitage sollen nach den Statuten alle zwei Jahre stattfinden, wurden aber wegen der politischen Erschütterungen zwischen 1967 und heute — Mai-Revolte von 1968, Abtritt und Tod des Generals de Gaulle, Wahl seines Nachfolgers Pompidou — immer wieder verschoben.

Jetzt geht es in erster Linie darum, zu entscheiden, wie und in welcher Organisationsform, ob als „Partei" oder als „Volksbewegung", das politische und ideelle Erbe des Gründers der Bewegung bewahrt und weiterentwickelt werden soll. Ein Teil der Parteiführung tritt für die Umwandlung der Bewegung in eine politische Formation nach klassischem Muster mit einem Präsidenten und Statuten ein. Staatspräsident Pompidou hat sich aber 24 Stunden vor Beginn des Parteitages auf die Seite derer gestellt, die der gaullistischen Idee der Volksbewegung treu bleiben wollen.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Willy Brandt wird am 9. Dezember 1971 in Begleitung seiner Frau Rut und seines zweitältesten Sohnes Lars zur Entgegennahme des Friedensnobelpreises nach Oslo fliegen. Nach dem Programm, das Regierungssprecher Ahlers in Bonn bekanntgab, wird der Kanzler von König Olaf V. zu einer Audienz empfangen werden. Zur Preisverteilung am 10. Dezember in der Universität wird auch Außenminister Scheel nach Oslo reisen. Außerdem gehören Regierungssprecher Ahlers und Staatssekretär Bahr zur Begleitung des Kanzlers. In Stockholm, wo ihn der schwedische König Gustaf VI. Adolf empfängt, wird Brandt in der Hauptkirche eine Rede halten.

— Die nach mehreren Zugunglücken in der Bundesrepublik eingeleiteten Untersuchungen des Schienennetzes der Bundesbahn haben „nirgendwo eine echte Gefährdung" des Bahnbetriebes ergeben. Dies wird in der neuesten Ausgabe der Gewerkschaftszeitung „Der deutsche Eisenbahner" mitgeteilt. Es seien lediglich „kleine Mängel" sichtbar geworden, die leicht zu beheben sind.

— Die Zahl der Schießereien an der Berliner Sektorengrenze hat sich seit der Unterzeichnung des Berlin-Abkommens am 3. September im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Wie ein Polizeisprecher mitteilte, registrierten die Westberliner Behörden in den Monaten September und Oktober 16 Fälle, bei de-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Planen Sie jetzt teilzunehmen . . .

NEUNTE MENNONITISCHE WELT - KONFERENZ

(CURITIBA, BRASILIEN, 18.–23. Juli 1972)

Tour Nr.	Abfahrts-datum	Zahl der Tage	Tourleiter	Preis der Tour
251	29. Juni	28	Elvin Snyder	$1305
253	29. Juni	28	A. J. Metzler und Gary Brunk	$1375
252	30. Juni	29	Samuel und Ella Mae Miller	$1310
254	4. Juli	21	H. James Martin	$1045
265	4, Juli	21	Melvin Friesen	$ 970*
255	4. Juli	21	Marvin Hein und Frank Wiens	$1090
256	5. Juli	21	Martin Durksen	$1070
257	6. Juli	21	Henry H. Dick und Ernest H. Friesen	$1110
263	9. Juli	21	Ernst und Ruth Harder	$1015
258	12. Juli	26	Nelson Litwiller	$1190
259	12. Juli	21	Sarah Yoder	$1035
260	13. Juli	21	Vernon Wiebe und C. J. Rempel	$1035
261	14. Juli	21	Laverne Rutschman und Ray Funk	$ 995*
262	15. Juli	21	William E. Hallman	$ 955
264	15. Juli	21	Gerald und Mary Hope Stucky	$ 895*

*Touristenklasse

Beachten Sie bitte, daß alle Tourpreise im Vergleich zu vorherigen Anzeigen herabgesetzt sind. Die hier angegebenen Preise reflektieren gegenwärtige Kosten und Wechselraten und unterliegen der Revision.

Die oben gelisteten Touren sind die einzigen geplanten Touren, die im Zusammenwirken und mit Genehmigung der Neunten Mennonitischen Welt-Konferenz veranstaltet werden. Andere Reisearten sind auch von Menno Travel Service in Konsultation mit der Konferenz geplant. Volle Auskunft kann von irgend einem Büro des Menno Travel Service erlangt werden.

Wegen einer Broschüre, die einen vollständigen Reiseplan und andere wichtige Information enthält, schneiden Sie diesen Kupon aus und senden Sie ihn an:

MENNO TRAVEL SERVICE
102 East Main Street
Ephrata, Pa. 17522

Kandier mögen vorziehen zu schreiben an:

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Highway
Winnipeg 15, Manitoba

Senden Sie mir Information über die folgenden Touren:

Nr..... Nr..... Nr..... Nr.....

Name .....

Adresse .....

.....

Die Einsendung dieses Kupons verpflichtet Sie in keiner Weise.

MTS-Büros in Goshen, Newton, Indianapolis, Elkhart, New York und Clearbrook haben ebenfalls komplete Information über Reisen zur Weltkonferenz.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Fett" (Ps. 65, 12).

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und speziell an die Redaktion, die uns noch immer so treu bedient. Wir danken Ihnen!

Der schöne warme Sommer ist vergangen, und der Herbst mit seinen trüben Tagen voll Regen und Nebel ist eingekehrt. Mit ihm hat auch ein neues Arbeitsjahr für die Gemeinde begonnen. Die Geschwister sind aus ihrem Urlaub zurück. Der Chor dient wieder sonntäglich der Gemeinde mit schönen Liedern. Die Schüler sind wieder in den Schulen. Auch die Schwesternvereine haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die deutsche Sonnabendschule hat ihre Arbeit begonnen. Unter der Leitung von Br. H. Wiens unterrichten 9 Lehrer in 9 Klassen. Im ganzen sind es 142 Schüler, die den deutschen Unterricht besuchen. Der Kursus ist sechsjährig. Wir freuen uns, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, um die deutsche Sprache zu pflegen und nicht zu vergessen.

Die Gottesdienste werden gut besucht. Wir danken Gott, daß wir das Evangelium klar von der Kanzel zu hören bekommen. Unser größtes Ereignis im September war das Erntedankfest am 26. September. Die Schwestern hatten die Kirche festlich geschmückt. Wie immer, war die erste Ansprache in der Landessprache. Br. H. Classen von der Stadtmission hatte zur Grundlage seiner Botschaft Markus 5, 1—20. Er schilderte den Zustand der Stadt Gadara, den Besessenen, die Begegnung mit dem Herrn Jesus, die Heilung und zuletzt den Befehl: Gehe hin und erzähle!

Die deutsche Botschaft brachte Br. Jacob Franz, langjähriger Missionar im Chaco, Paraguay. Sein Text war Sprüche 30, 7—8: Dreierlei Menschen gibt es: Reiche, Arme und solche mit einem bescheidenen Teil. Wozu verpflichtet uns das bescheidene Teil? — Zum Danken und Mitteilen. Abends brachte Br. J. Franz uns einen wertvollen Bericht von seiner Arbeit unter den Chulupie-Indianern, Chaco, Paraguay.

Im Laufe der Sommermonate wurde die Vorbereitung zur Evangelisation gemacht. Die Janz-Brüder evangelisierten hier in Vancouver vom 3. bis 10. Oktober. Die Versammlungen wurden im Gartenpavillon auf dem Ausstellungsgelände abgehalten.

Am Morgen des 3. Oktober diente Br. H. Janz und Br. Marheine aus Deutschland mit einem Zeugnis. Wir danken Gott, daß sich manche Geschwister ernstlich geprüft und gereinigt haben. Eine Anzahl junger Seelen trafen während der Evangelisation eine erstmalige Entscheidung. Der Herr hat seinen Segen ausgestreut. Ihm sei Ehre dafür! Wir glauben, daß der Segen noch fortwirkt und sind der festen Zuversicht, daß die Nachlese größer als die Ernte sein wird. Am Mittwoch, dem 27. Oktober, fand eine allgemeine Dank- und Zeugnisstunde statt, wo viele dankten und den Herrn priesen.

Auf dem Bilde, v.l.n.r., unser Pastor, Br. D. B. Wiens, der die Taufhandlung vollzog, dann Lydia Wesner, Linda Hammermeister, Karola Lind, Jakob Krüger, Eduard Fast und Herbert Harder.

Am 10. Oktober hatten wir Besuch aus Brasilien. Br. Walter Rempel, der unter den Einheimischen arbeitet, brachte die Botschaft nach Jesaja 53, 3—12 und brachte uns einen Bericht von seiner Arbeit. Das Seelengewinnen legte er uns warm ans Herz.

Die Losung des 17. Oktober war: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde" (Ps. 50, 14). Im Rückblick auf die Evangelisation mußten wir dem Herrn danken und ihn preisen, denn es hatten sich auch aus unseren Reihen eine Anzahl von Seelen für den Herrn entschieden. Dazu hatten sich sechs teure Seelen entschlossen, dem Herrn Jesus ins Wassergrab zu folgen. Unser Pastor, Br. D. B. Wiens, hielt die Taufpredigt nach Ev. Joh. 10, 9. Thema: Jesus, die Tür zu einem erfüllten Leben. Darauf vollzog er die Taufhandlung. Es wurden getauft: Lydia Wesner, Linda Hammermeister, Karola Lind, Herbert Harder, Eduard Fast und Jakob Krüger. Die Prüfung fand am 13. Oktober abends statt. Am Abend des 17. Oktober fand dann die Aufnahme der jungen Täuflinge statt und anschließend das Abendmahl.

Gegenwärtig läuft in unserer Kirche ein Sonntagsschullehrerkursus. Der Lehrer, Br. Andreas Balzer, führte die Schüler ins Bibelstudium ein. Sie versammeln sich einmal wöchentlich. Der Kursus ist auf drei Monate berechnet.

Wir haben segensreiche Tage hinter uns, das stimmt uns dankbar, aber es verpflichtet auch. Jesus sagt in Ev. Joh. 9, 4: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Wollen diese Worte beherzigen.

S. Martens, Korr.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Grüße den Schriftleiter, alle Mitarbeiter an der Mennonitischen Rundschau, wie auch alle Leser nah und fern mit Hebr. 10, 23: „... lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat."

Auch wir hier freuen uns und sind dankbar, daß wir noch immer die Mennonitische Rundschau in der deutschen Sprache haben!

Am 17. Oktober feierten wir als Gemeinde das Erntedank- und Missionsfest. Am Vormittag sprach Br. Peter Dick, unser Gehilfsleiter, in der deutschen Versammlung. Br. Norman Bergen von der Linwell-MG sprach Englisch über das Thema: „Das dankvolle Leben." Am Nachmittag versammelte sich die MBG von Virgil in unserer Kirche und taufte drei ältere Geschwister und zwei junge Schwestern.

Abends auf dem Missionsfest sprach unser Leiter, Br. Heinrich Penner. Sein Thema war: „Missionssinn in der MBG vor 100 Jahren." Die englische Ansprache hielt dann Br. Rudy Bartel von der Niagara Christian Fellowship Chapel. Die Kollekte dieses Tages ergab etwas über $16,000.

Am Mittwoch, dem 20. Oktober, war das Begräbnis von Tina Klassen, 21, die infolge eines Autounglücks zu Tode kam. In derselben Woche passierte noch ein Autounglück, bei dem ein junger Mann namens Schellenberg, auch aus St. Catharines, eines plötzlichen Todes sterben mußte. Er war erst seit etwa einem Jahr verheiratet und hinterließ seine trauernde Frau und ein Kind von einigen Monten.

Am Sonnabend, dem 30. Oktober, war in unserer Kirche die Hochzeit von Olga Janzen mit Willy Schlapp. Olga kam vor einigen Wochen von Brasilien zurück. Der Bräutigam Willy war Witwer und kam von Surray, B.C. Er brachte ein Töchterlein von viereinhalb Jahren mit in diese Ehe. Olgas Schwester Anny hatte vor zweieinhalb Monaten Hochzeit.

Bruder Gerhard Epp hielt die Hochzeitspredigt und traute dann auch das Paar. Sein Text war Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!" Er sagte, es seien schöne Lebensregeln für alle Gläubigen, besonders auch sehr gute Regeln für Eheleute.

Fröhlichkeit — Freude ist die verwandelte Traurigkeit, Freude, die einen guten Grund hat und aus einer gesunden Quelle kommt.

Geduld — nicht eine angeerbte; geduldig sein, wenn es schwer wird, dazu braucht ein Ehepaar noch eine dritte Person, Jesus.

Beten — anhaltend, in Hingabe an den Herrn. Beten heißt Himmelsluft atmen, um sie dann mit einem frohen Sinn auszustrahlen.

Nach der Trauhandlung wurden alle Hochzeitsgäste im Keller an die gedeckten Tische geladen, wo es bei einem schmackhaften Hühnerbraten, bei Kaffee und Gebäck munter zuging.

Nachher wurde noch ein kurzes Programm gebracht, welches der Bruder der Braut leitete. Es bestand aus mehreren Gedichten, Gruppengesängen mit Gitarrenbegleitung und einigen Duetten. Die Schwägerin der Braut, Lydia Janzen, brachte ein Gedicht, in dem der Wert des Wortes hervorgehoben wurde. Darauf schenkte sie dem Paar eine Bibel. Schwester Anny ihr Gedicht bezog sich auf die innigen Familienbande, die im Laufe der Jahre, durch viele Fäden geknüpft wurden. Von nun an wird Olga ihrem Mann und dem lieben Töchterlein den Vorzug in dieser Beziehung geben. Sie blieb nicht ohne Rührung, als sie diesbezüglich die Gedanken äußerte. Auch für die anderen Angehörigen, besonders für die alten Eltern, wird es einen Trennungsschmerz geben, wenn Olga nun mit ihrem anvertrauten Mann in die ferne, neue Heimat zieht.

Olga und ihre Schwestern Anny und Helga haben in der Anstalt Bethesda gearbeitet, daher waren auch manche Gäste von dort erschienen. Br. Block, der Chaplain in Bethesda ist, hielt dann noch eine kurze, sehr passende Ansprache in der Landessprache. Er sprach über Luk. 18, 8, wo vom wiederkommenden Herrn die Rede ist, um seine Brautgemeinde heimzuholen. Jesus kam in diese Welt, ging ans Kreuz, erkaufte sich seine Gemeinde, und er will wiederkommen, seine Braut zu sich zu nehmen — sind wir bereit? Wird er bei mir und bei Dir finden, was er erwartet? Bruder Penner leitete im Schlußgebet.

Am nächsten Morgen, am letzten Tag dieses Monats, sprach der liebe Br. C. C. Peters, welcher hier im Tabor-Manor-Altersheim, gleich auf Nachbarschaft bei unserer Kirche wohnt. Sein Text war Römer 4, 8: „Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet." 1. Wer war dieser selige Mann vorher? 2. Wie wurde er ein seliger Mann? 3. Was bedeutete für ihn der Glaube?

Freitag und Sonnabend, den 5. und 6. November, tagte in Niagara Christian Fellowship Chapel die Prediger- und Diakonenkonferenz, wozu auch die Schwestern eingeladen waren.

Wir haben auch immer wieder Personen, die krank sind und unserer Fürbitte bedürfen. Gegenwärtig sind im Hospital die drei Schwestern Olga Schmidt, Martha Matz und Agathe Duerksen. Schwester Abr. Isaak ist entlassen, aber auch sie bedarf noch dringend der Fürbitte. Schwester Joh. Peters ist aus dem Hospital hierher ins Tabor Manor Hospital übergeführt worden. Die drei letztgenannten Schwestern kommen aus Friesland, Paraguay.

Für den 27. November ist die erste Gemeindestunde angesagt worden, auf der wir die verschiedensten Berichte aus unseren Gemeindezweigen hören werden. Auch sollen dann wieder all die Wahlen durchgeführt werden, so auch für die Korrespondenten für unsere mennonitischen Blätter. Somit nehme ich denn Abschied!

John H. Boldt

Willingdon-MB-Gemeinde

„Die Freude am Herrn ist meine Stärke" sang unsere Jugendgruppe und brachte mehrere Programme in zwei Baptistenkirchen auf der Halbinsel Sechelt. In dem Dankesbrief hieß es:

„Ihr wußtet wohl, daß wir eine Stärkung nötig hatten." Wie dankbar sind wir für unsere Jugend, der es am Herzen liegt, ihr frohes Zeugnis weiterzugeben und Menschen zu Christus zu führen.

Der Herr segnet uns in Willingdon reichlich. Am 3. Oktober folgten dem Herrn sieben junge Personen in der Taufe und acht weitere wurden in die Gemeinde aufgenommen. Jeder gab ein Zeugnis, was der Herr Jesus ihm heute bedeutet, so blieb keine Zeit mehr für die Predigt.

Jeden Sonntagmorgen hören wir von einem oder zwei Mitgliedern, die ein besonderes Erlebnis mit dem Herrn gemacht oder Menschen durch die Leitung seines Geistes zu Christus führten.

Neun Hausbibelkurse sind an verschiedenen Tagen der Woche entstanden, um hauptsächlich Nachbarn und Freunden, die nicht zur Kirche kommen, die Gelegenheit zu geben, das Wort zu hören.

Nach fleißigem Studium der Apostelgeschichte gewannen Marwin Thielmann und Benno Gauer den Wettbewerb der Kirchen von B.C. (B.C. Book of Acts Quiz 71). Als Belohnung dürfen sie unentgeltlich an der Jugendfreizeit in Banff im Dezember teilnehmen, wo sie noch einmal unter den Prüflingen von ganz Kanada sein werden.

In der mit buntem Laub und Früchten des Gartens geschmückten Kirche durften wir am 10. Oktober unser Erntedankfest feiern, Familie Daniel Nickel aus Indien waren unsere Gäste. Bruder Daniel brachte die Botschaft.

Die Gemeinde und auch viele andere Besucher erfreuten sich an einem gut vorgetragenen Musikprogramm unseres Chores, der 55 Personen zählt.

Wir sind dem Herrn dankbar für neue Erlebnisse mit ihm und in der Gemeinde. M. Gauer, Korr.

Swift-Current-MBG, Sask.

Einen Gruß an alle Leser der Rundschau mit den Worten Jesu an seine Jünger: „Haltet euch immerfort bereit" (Matth. 24, 44; Albrecht).

Der 12. September war der für die Brüdergemeinde bestimmte Tag des Fastens und des Gebets. Ein leichter Imbiß zu Mittag und eine besondere Gebetsstunde im Rahmen der Familie gaben dem Tag eine besondere Bedeutung.

Die Bibel- und Gebetsstunden (bei uns an den Donnerstagabenden) werden sehr gut besucht. Br. R. Nikkel, unser Pastor, gibt Anleitung im Studieren des Jakobus-Briefes. Ein "overhead projector" trägt viel dazu bei, die Ausführungen anschaulich zu machen. Dann teilen wir uns in kleine Gruppen zum Gebet, so daß sich möglichst viele aktive beteiligen können.

Den zwei Frauenvereinen gebührt volle Anerkennung für ihre praktische Weise, die Mission zu unterstützen, sei es durch ein "fowl supper" oder durch einen Missionsausruf.

Am 3. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Br. Cornie Braun, Prinzipal des Bethany Bible Institute, war der Gestredner. Wir hatten die zwei Missionsgottesdienste nicht am Vor- und Nachmittag, wie üblich mit Mahl, sondern am Vormittage und abends und ohne gemeinsames Mahl. Über die Vorzüge und Nachteile dieser Neuerung gingen die Ansichten auseinander.

Vom 10. Oktober kann ich nicht viel berichten, da meine liebe Frau und ich nach Banff reisten, um an dem Kursus für Evangelisation (LIFE) teilzunehmen. Aus dem Programm (Bulletin) ersehe ich, daß das Herbert Senior Citizen's Home am Montag, dem 11. Oktober, Erntedank- und Missionsfest gehabt hat, verbunden mit dem Verkauf von angefertigten Sachen für die Mission. Der Lohn wird auch nicht nach dem Erfolg, sondern nach der Treue bemessen werden.

Der 17. Oktober war unser Missionssonntag. Br. J. J. Toews, Winnipeg, gab den vier Sonntagsschulklassen für Erwachsene einen Einblick in die Schwierigkeiten, aber auch die Fortschritte auf dem Gebiete der Mission.

Nur ein Gedanke aus dem hohepriesterlichen Gebet. Wir können in der Mission nur dann auf Erflog rechnen, wenn wir uns erst selbst heiligen lassen. In der Abendversammlung widerlegte Br. Toews die Ansicht, daß wir in einer Nachchristlichen Periode leben, die großen Erweckungen in Indonesien, zum Beispiel zeigen, daß Mission heute mit großem Erfolg getrieben wird. Abends hatte Br. Toews einen "Fireside Dialog" mit den jungen Leuten.

Der Besuch von Br. Henry Loewen, Brasilien, und Br. J. H. Epp, Hillsboro, war belehrend und wertvoll.

Vorigen Sonntag, den 24. Oktober, war die ganze Gemeinde von unserem Pastor zu einem "Open House Fellowship" in ihrem Heim eingeladen worden. Kaffee und Kuchen wurden serviert. Der Name "Come and Go" für solchen Besuch ist sehr zutreffend.

Der Reisebericht von den Brüdern F. I. Peters und Br. C. Schellenberg über ihre Erlebnisse und Eindrücke in der UdSSR, an der Hand von Lichtbildern, war höchst interessant. Auf die Frage, ob es in Rußland jetzt besser sei, als es früher war, antwortete man mir: „Der Lebensstandard der unteren Klasse hat sich bestimmt gehoben ... Wir haben auf der Reise keine Bettler gesehen."

Zum Schluß erwähne ich noch unsere Kranken: Schwester Helen Klippenstein im Palliser Hospital hier in Swift Current, und ihre Tochter Agnes in Saskatoon im Hospital.

Wir wollen der Kranken gedenken und dem lieben Gott für unsere Gesundheit danken.

Grüßend, J. J. Regehr.

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.

Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.

Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Gernetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.

derson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Enns TV and Radio Service, 1109 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Telefon: 334-4627.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 981 Henderson Highway (339-2389).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street 947-1243 - Winnipeg **CROSSTOWN CREDIT UNION** 1109 Henderson Highway 338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

nen DDR-Grensozldaten das Feuer eröffneten. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren sieben Zwischenfälle dieser Art registriert worden. Fünf wurden bislang in diesem November gezählt.

Bei sechs der seit September 1971 festgestellten Schießereien wurden nach Zeugenaussagen unverletzt gebliebene Personen festgenommen, bei zwei weiteren wurden verletzte Menschen abtransportiert.

* * *

Tschechoslowakei — Die vierte deutsch-tschechoslowakische Sondierungsrunde in Rothenburg ob der Tauber hat noch keinen Abschluß den Vorgespräche für Vertragsverhandlungen beider Länder gebracht, doch wird möglicherweise eine weitere Sondierungsrunde nicht mehr erforderlich sein. Das geht aus den Äußerungen hervor, die Staatssekretär Paul Frank vom Auswärtigen Amt nach Abschluß der zweitägigen Gespräche vor der Presse in Rothenburg machte.

Frank sagte, er glaube, daß Rothenburg für die Frage, ob es einen Vertrag mit der Tschechoslowakei geben werde, die „entscheidende Gesprächsrunde" gewesen sei. In dem Kommuniqué heißt es denn auch lediglich, ein weiteres Sondierungsgespräch sei „ins Auge gefaßt". Die deutsche Seite hat den Tschechoslowaken einen „Formulierungsentwurf" übergeben.

Auch die deutsche Seite nimmt unter dem Material, das die Grundlage der Rothenburger Gespräche gebildet hat, einen tschechoslowakischen Vorschlag mit. Frank zitierte den tschechischen Delegationsleiter Götz, der in der letzten Sitzung erklärt habe: „Am Ende der Gesprächsrunde befinden wir uns auf des Messers Schneide." Frank sprach in diesem Zusammenhang von einem „hohen Drahtseilakt".

* * *

Ungarn — In Ungarn sind während der Grippe-Epidemie bisher 62 Personen gestorben. Nach Angaben des Budapester Gesundheitsministeriums handelt es sich bei den Toten in der Mehrzahl um ältere Leute, die bereits an Herz- und Kreislaufbeschwerden gelitten hatten.

* * *

UdSSR — Der dritte Sekretär der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Gert-Rainer Clajus, der in einen Autounfall verwickelt war, ist vom sowjetischen Außenministeirum zum Verlassen des Landes aufgefordert worden. Nach Angaben der Botschaft wird er das Land in einigen Tagen verlassen. Clajus hatte in der Nacht zum 4. November nach Mitternacht mit seinem Wagen zwei Passanten auf einem nicht für die Fußgängerüberquerung bestimmten Stück des Kalinin-Prospektes angefahren. Sie waren kurz darauf im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

— Nach in Moskau vorherrschender Ansicht wird der Italiener Manlio Brosio, der im Auftrag der 15 NATO-Staaten die sowjetischen Ansichten zur Frage einer ausgewogenen Truppenverminderung in Europa sondieren soll, in der ersten Dezemberwoche in der Sowjethauptstadt eintreffen. Eine offizielle Bestätigung dafür war am 19. November jedoch nicht zu erhalten. US-Botschafter Beam sagte, er könne diese Vermutung noch nicht „bestätigen".

* * *

Kambodscha — Vor den nordwestlichen Außenbezirken der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh hielten schwere Gefechte mit etwa 2000 kommunistischen Soldaten an. Das Oberkommando Kambodschas warf Panzer- und Infanterie-Einheiten von insgesamt etwa 10 000 Mann Stärke in das Kampfgebiet, dessen Zentrum die von Nordvietnamesen eroberten Ortschaften Tuol Leap und Rum Duol sind.

Im Stadtzentrum von Phnom Penh war deutlich Artilleriefeuer zu hören. Die Versuche der kambodschanischen Einheiten, die Kommunisten zum Stehen zu bringen, wurde von Kampfflugzeugen und US-Kampfhubschraubern unterstützt.

* * *

Indien — Pakistan und Indien haben sich im Verlauf einer heftigen Debatte bei den Vereinten Nationen gegenseitig mangelnder Bereitschaft zur Zusammenarbeit bei der Lösung des Konflikts in Ostpakistan und des Flüchtlingsproblems beschuldigt und Kriegsdorhungen ausgestoßen. Der pakistanische UNO-Botschafter Agha Shari rief Indien zur Kooperation bei der Repatrierung der ostpakistanischen Flüchtlinge auf und betonte die Bereitschaft seines Landes, sich in dieser Frage bis zur „äußersten Fähigkeit" einzusetzen.

Der indische Botschafter Samar Sen warf der pakistanischen Regierung vor, sie unternehme nicht die geringste Anstrengung, die Situation im Ostteil des Landes zu verbessern. Pakistan betreibe einen Propagandafeldzug, um internationales Interesse an einer politischen Lösung zu „erschwindeln". Die Vorgänge in Ostpakistan bezeichnete Sen als „gigantische Operation mittelalterlicher Schlächterei", die den Zweck verfolge, den „frei und demokratisch geäußerten Willen" eines Volkes zu unterdrücken.

* * *

Pakistan — Zu Gesprächen über Wirtschafts- und Verteidigungsfragen traf nach Angaben eines pakistanischen Regierungssprechers eine zwölfköpfige chinesische Delegation unter Leitung des Maschinenbauministers Li Shui-ching in Islamabad ein. Der chinesische Delegationsleiter wird auch mit dem pakistanischen Präsidenten Yahya Khan zusammentreffen. Eine pakistanische Delegation will in Kürze zu Beratungen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit nach Peking reisen.

* * *

China — Die Volksrepublik China hat auf dem Versuchsplatz Lop Nor in der Provinz Sinkiang ihren zwölften Kernsprengsatz gezündet. Wie ein Sprecher der amerikanischen Atom-Energie-Kommission in Washington mitteilte, habe die Sprengkraft etwa der Hiroshima-Bombe entsprochen und sei damit kleiner gewesen als bei früheren Versuchen. Amerikanische Fachleute halten es für denkbar, daß China den Kampfkopf für taktische Flugzeugabwurfwaffen oder Raketen erprobte. Auch wird nicht ausgeschlossen, daß die radioaktive Wolke über Japan, den Pazifik und den nordamerikanischen Kontinent hinwegziehen wird.

— Die Gerüchte um einen Sturz des offiziell zum Nachfolger Mao Tste-tungs erklärten Lin Piao wollen nicht verstummen. Das politische Ende Lin Piaos wäre eine Sensation erster Ordnung, und man sollte Nachrichten darüber, solange keine offizielle Bestätigung aus Peking vorliegt, mit größtem Vorbehalt aufnehmen.

Immerhin könnte Lin Piao zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern sich zurzeit auf einer Rundreise durch die mehr als zwei Dutzend Militärbezirke befinden, um dort Streitigkeiten auszuräumen, die sich in den letzten Monaten angesichts zahlreicher politischer Wendungen (neue Außenpolitik, vor allem gegenüber den USA, das Vorgehen gegen die chinesische Linke usw.) angebahnt hatten.

Was könnte aber, wenn die Spekulationen der Weltpresse tatsächlich zuträfen, zu dem Streit um Maos „Kronprinzen" geführt haben? Im Brennpunkt dürfte die Armee stehen, hatte sie doch seit der Kulturrevolution eine Machtposition errungen, die mit Maos Postulat, daß das Gewehr niemals über die Partei regieren dürfe, nicht mehr zu vereinbaren war.

* * *

Japan — Aus Protest gegen das zwischen den USA und Japan ausgehandelte Abkommen über die Rückgabe der Insel Okinawa kam es am 19. November in ganz Japan zu Streiks und Massendemonstrationen.

Etwa zwei Millionen Gewerkschaftsmitglieder, Sozialisten und Kommunisten sowie mehrere tausend radikaler Studenten beteiligten sich an den Protestaktionen. In Tokio allein nahmen knapp 20 000 Gegner des Abkommens an den Kundgebungen teil. Die Polizei mobilisierte in der Hauptstadt 16 000 Mann, die alle strategischen Punkte der Innenstadt und des Regierungsviertels bewachten. Nach Angaben der Polizei handelt es sich um die größte Streikaktion seit 1960, als die Regierung zurücktreten und der damalige amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower seinen geplanten Besuch in Japan absagen mußte.

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident Frau Golda Meir will im Dezember oder zu Beginn des nächsten Jahres in die USA reisen, wie israelische Zeitungen berichteten. Wie es weiter heißt, herrsche in der israelischen Regierung die Auffassung, daß nur noch direkte Gespräche auf höchster Ebene die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und Jerusalem beseitigen könnten. Israel fordert von den USA dringend die Lieferung neuer Phantom-Kampfflugzeuge.

Ägypten — Starke Verärgerung hat in arabischen Kreisen die Erklärung des amerikanischen Außenministeriums ausgelöst, die Sowjetunion habe ihrem ägyptischen Verbündeten im Monat November erhebliche Mengen an Waffen geliefert, diesmal vor allem Flugzeuge.

Radio Kairo sprach von einer Kampagne der Amerikaner mit dem Ziel, sich ein Alibi zu verschaffen, da sie in Kürze wieder Phantom-Lieferungen an Israel aufnehmen wollten. Die offiziöse Zeitung „Al Ahram" bedauerte die „aufgebauschte Erklärung aus Washington, die neue Spannungen ausgerechnet in dem Augenblick auslösen muß, da in der UNO alle Anstrengungen für eine friedliche Lösung des Nahost-Konflikts gemacht werden".

Bei den ausgelieferten sowjetischen Flugzeugen handelt es sich um eine nicht genannte Zahl von Jagdbombern mit Schallgeschwindigkeit und Aufklärungsflugzeuge aus der Serie TU-16 (NATO-Bezeichnung Badger), von denen Ägypten jetzt zehn auf dem Stützpunkt in der Nähe Alexandrias besitzen soll.

Arabische Politiker verweisen in diesem Zusammenhang auf die kürzlich von Außenminister Rogers in einem Interview geäußerte Auffassung, daß sich die in letzter Zeit beobachteten Waffenlieferungen der Sowjets an Kairo in Grenzen hielten und keineswegs das Gleichgewicht der Kräfte im Nahen Osten verändert hätten. Diese Interpretation des Außenministers war von israelischer Seite heftig bestritten worden. Seltsamerweise opponierte auch Kairo, weil es in der Rogers-Äußerung den Versuch sah, die von den Sowjets beim Sadat-Besuch in Moskau gemachten Waffenversprechen zu verniedlichen.

Neue Telefonnummer der „Mennonitischen Rundschau" und der „Christian Press"

667 - 3560

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.